

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 0,85 DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Straße 105.

106. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. November 1955

Nummer 22

Wir sind alle hier
nur Pilger . . .

Ein Totensonntaggedicht
aus der verflauten Heimat

Leise rauscht es in den Kronen
in des Friedhofs Baumesreihn,
heil'ge Kräfte drinnen wohnen,
läuten Totensonntag ein.
Und die Zweige streuen Blätter,
silbergrau, und goldnes Laub.
In den Reihen, auf den Gräbern
sinken müd sie in den Staub.

Grabesblumen treu sich neigen,
weiches Laub deckt sanft sie zu.
Totenandacht — tiefes Schweigen
über eurer ew'gen Ruh.
Leise tönen Melodien,
lieblich zart ein Vöglein singt:
Alle Sorgen lasset fliehen —
Bald ein neuer Frühling winkt.

Wir sind alle hier nur Pilger —
Wegesweiser zeigt: Zur Ruh.
Jeden Atemzug wir wallen
näher diesem Ziele zu.
Ob wir einst dort hingelangen,
wenn wir uns ins Grab gelegt,
wo der Herr die goldnen Worte
„Sei getreu“ hat selbst geprägt?

Treue halten bis zum Tode —
dazu sind wir selbst zu schwach.
Jesus ist der rechte Bote,
der uns sicher führen mag.
Darum, Herz, laß alles Klagen,
denn, wo Gott ist, flieht die Not;
er wird dich auf Flügeln tragen
hin zum goldnen Morgenrot.

Totensonntag — ew'ger Friede,
auch dem schmerzdurchbohrten Herz,
aus dem Jammertal hinieden
steigen wir einst himmelwärts.
Herrlich wird die Saat erblühen!
Wenn die Sonn' durch Gräber bricht,
folgt das große Auferstehen
einst im ew'gen Frühlingslicht.

Totensonntag 1955

Vor genau 15 Jahren lernte ich in Memel den ersten Flüchtling kennen, der als Litauendeutscher seinen Heimatort Kybarten verlassen mußte, weil schon damals der Bolschewismus jenes Land annektiert hatte. Er war damals 21 Jahre alt. Kurz nach seiner Flucht starb seine Mutter in der verlassenen Heimat. Er durfte bei dieser Beerdigung nicht dabei sein und konnte nur mit einem Fernglas, die Liepona überschauend, den Vorgang beobachten. Obwohl er nicht am Grabe seiner Mutter stehen durfte, beugte er sein Haupt und faltete seine Hände, so wie es die auf der anderen Seite anwesende Gemeinde auch tat, und war nun im Geiste ganz dabei im Kreis derer, die seine Mutter zu Grabe getragen hatten. In der Dunkelheit durfte er dann noch einmal am Grabe seiner Mutter knien, mit den Knien den Heimatboden berührend und mit den Augen zum Himmel emporblickend! Dann wechselte er nochmals die Ufer des Flusses für immer! Dieses Erlebnis traf mich schwer, als er es mir in Memel erzählte.

Vier Jahre später mußten wir alle unsere Heimat verlassen, die wir dereinst im Osten gewohnt hatten. Der Bolschewismus überflutete unsere ganze östliche Heimat. Wer hätte das 1940 geahnt, daß dieser junge Flüchtling, der als erster aus Litauen nach Memel kam,

der Anfang einer großen Flucht für uns alle sein würde?

Heute befinden wir uns als Vertriebene in den westdeutschen Städten und Dörfern und können nicht einmal mit einem Fernrohr das wahrnehmen, was in unserer Heimat geschieht. Dort leiden und sterben unsere Brüder und Schwestern, und wir dürfen ihre Hände nicht drücken, an ihren Gräbern nicht knien und auch nicht in der Gemeinde derer, die sie bestatten müssen, zu Gott singen und beten.

Eines aber dürfen wir noch! — Wir können uns jetzt mit unseren geistigen Augen in die Heimat begeben und über Rhein, Elbe, Weichsel und Memelstrom im Geiste die Leidenden grüßen und für die Abgeschiedenen unser Gebet sprechen. Darum wollen wir nun ganz stille werden, und jeder denke an alle die, die in der 700 jährigen Geschichte für ein deutsches Memelland kämpften, litten und starben! Sie alle haben unsere Heimat gebaut und geschützt und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod. Wir denken auch an alle die, die in den beiden Weltkriegen für unser ganzes deutsches Volk und Vaterland gefallen und gestorben sind, an alle die, die im Kampfe um die Erhaltung des Deutschtums in der Heimat ihr Leben zum Opfer dahingaben!

Ein Grab in Sibirien

Dies ist das erschütterndste Bild dieses Jahres: Memelländer am Grabe eines Landsmannes, der vom sibirischen Winter dahingerafft wurde. Im Schneetreiben stehen die verummten Gestalten um den einsamen Hügel, den eine kleine Holztafel mit deutscher Inschrift schmückt: „Hier ruht in Gott der Verbannte ...“ An diesem Totensonntag wollen wir an unsere memelländischen Gräber in Sibirien denken und alle die, welche lebendig begraben, in diesem grausamen Land zubringen müssen, in unsere Fürbitte einschließen.



Sie alle starben für das ganze deutsche Volk in Ost und West!

Wir gedenken weiterhin aller derer, die nach dem Zusammenbruch auf der Flucht irgendwo im kalten Meer oder auf den Landstraßen und in den Straßengräben ihr Leben aushauchen mußten, und derer, die, in der Heimat zurückgeblieben, durch schwere Leiden und Entkräftung ihr Leben lassen mußten, ja auch, nach Sibirien transportiert, in unbekannter Erde ruhen! Wir gedenken aller dieser unserer Brüder und Schwestern mit den Worten des

Apostels Paulus, die uns als Mahnung, aber auch als Auftrag gelten sollen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn!“

Derer, die sich aber noch in der verlassenen Heimat befinden oder sogar in den weiten Steppen Rußlands durchschlagen müssen, wollen wir gedenken vor Gott dem Herrn, indem wir ihn anflehen mit ganzem Ernst: „Herr, bringe wieder unsere Gefangenen!“
Missionar **Gustav Butkewitsch**, Bocham.

MEMEL wird anders sein

Mehr als zehn Jahre sind inzwischen vergangen, daß wir unsere Heimatstadt verließen. Unsere Erinnerungen sind nicht mit diesen Jahren mitgegangen, sie blieben dort stehen, wo wir aufhörten. Wie eine Uhr stehen bleibt, deren Zeiger immer weiter auf die gleiche Stunde zeigen. In uns blieb das Bild unserer Stadt so erhalten, wie wir sie einst in guten Tagen lieb hatten. Und alles in uns sträubt sich dagegen, uns vorzustellen, daß sich inzwischen vieles, sehr vieles grundlegend verändert hat. So verändert, daß sich das seit vielen Jahren gepflegte und gehegte Vorstellungsbild keineswegs mehr mit der Wirklichkeit decken würde. Daß unser Memel vielleicht gar nicht mehr unser Memel ist, sondern eine Stadt mit einem ganz neuen Gesicht und neuen charakteristischen Zügen.

Viele, sicher die meisten von uns Memelern tragen verborgen im tiefsten Herzkammerlein das Sehnen, die Hoffnung, doch noch einmal zurückzukönnen, trotzdem die Anzeichen und Aussichten gerade heute alles andere als hoffnungserweckend sind. Es ist hart und bitter, das vor sich selbst eingestehen zu müssen. Aber bei allem Gefühlsmäßigen muß nun mal in dieser kalt und sachlich rechnenden Zeit der Verstand

die Oberhand behalten, sollen wir nicht ganz den Boden unter den Füßen verlieren. Und so müssen wir auch unsere Vorstellungen vom Zuhause, von Memel ganz sachlich und nüchtern mit dem Verstand regieren, daß wir nicht als Fremde, Enttäuschte dastehen, falls es doch einmal ein Zurück geben sollte. Ein altes Mütterchen aus Bommels-Vitte sprach es kürzlich aus: „Na wenn ich sollt zurückkommen, und mein kleines Hauschen steht nich mehr, ich glaub, mich würd der Schlag treffen!“

Vor allem müssen wir uns sagen, daß unsere Stadt sich auch dann in diesen letzten zehn Jahren wesentlich verändert hätte, wenn es keinen Krieg und keine Vertreibung gegeben hätte. Denn zehn Jahre sind für eine Stadt eine lange Zeit. Und gerade das, was in der Erinnerung so besonders vertraut und liebenswert erscheint, das Romantische, Altväterliche, Verstaubte und auch etwas Primitive unserer „Fischerstadt“, die längst keine mehr war, wäre zuerst verschwunden, abgerissen, umgebaut, vergrößert und modernisiert worden.

Vergleichen wir doch nur unsere gemütliche und doch so furchtbar enge und unmoderne Hauptstraße von damals, die „Libauer“, mit der Hauptgeschäftsstraße einer wesentlich kleineren Stadt

von heute! Ja, ja, da war so manches im Argen. Und ungepflasterte, kaum überschreitbare Feldwege im Herzen einer Stadt von fast 60 000 Einwohnern, wie es Schwanenstraße, Karlstraße, Ferdinand- und Ankerstraße darstellten, waren auf die Dauer einfach untragbar. Sie störten doch zu empfindlich, trotz aller Romantik, das Prestige und Ansehen einer Handels- und Hafenstadt.

Blicken wir doch nur einmal zurück auf die Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Wie sah Memel damals aus, und wie gewaltig veränderte sich die Stadt trotz der wirtschaftlich keineswegs allzu rosigsten Lage in der Zeit zwischen den beiden Kriegen.

In vielen Straßen verschwand das gewohnte Kopfsteinpflaster, die Katzenköpfe. Die ersten Teerstraßen tauchten auf, und man machte Umwege, nur um immer wieder über den vielbewundernten „Asphalt“ zu fahren. Aus dem kleinen Winterhafen wurde ein gewaltiges Becken. Der Pitcairnsche Platz, unser Badepitty, verschwand, und an seiner Stelle entstand der Preußenkai, der Anlegeplatz des Seebäderdistriktes.

Zwischen Lotsendampfer und Walgum entstanden aus unbefestigtem Sandufer Liegeplätze für eine Anzahl Schiffe, den schon kilometerlangen Kai um mehrere hundert Meter verlängert. Wo hinter der Präparandie und dem alten Rettungsschuppen Sand- und Wiesenflächen begannen, wuchsen gewaltige Tankanlagen auf, die den einfahrenden Schiffen ersten stolzen Eindruck einer Industriestadt boten. Aus den Festungsanlagen im Norden der Stadt wurde ein Sportplatz, der mit zu den schönsten in ganz Ostpreußen gehörte. Fast ein Jahrzehnt war die kleine, runde Sandkrugfähre, die „Badewanne“, die einzige Verbindung zur Nehrung. Und sie riß in manchem Herbststurm ganz ab, weil das Schiffchen bei dem Wellengang einfach nicht anlegen konnte. Nach Süderspitze pendelte schlecht und recht ein Motorboot, die „Müritz“ und die noch kleinere „Miß Jane“. Wie stolz war der alte Kapitän Junker — wer kennt ihn nicht — als die Stadtväter ihm dann ein größeres, moderneres Fährschiff, die „Stadt Memel“ anvertrauten. Und bald darauf nahm ein noch größeres und noch moderneres Schiff den Pendelverkehr zur Nehrung auf, und die gute alte „Badewanne“ ging ganz auf Altenteil. Der Ringverkehr schloß nun auch Süderspitze mit ein.

Die Stadt selbst, deren Hauptcharakteristikum noch vor nicht langer Zeit einige dutzend Windmühlen waren, verlor mehr und mehr ihr kleinstädtisches, vertrautes Gepräge, das gar nicht zur Einwohnerzahl mehr paßte. Ganze Straßenzüge und Stadtviertel mit modernen Häusern wuchsen empor, mit ihnen auch unser besonderer Stolz, das Meyhöfersche Hochhaus. Die Kartoffelfelder zwischen Kämt- und Wiesenstraße verschwanden, wurden bebaut. Hier fand die neue, prächtige Kantschule ihren Platz. Zwischen Libauer Platz und Bahnhofstraße gab es plötzlich hochmoderne Straßen, deren Namen man sich erst neu einprägen mußte. Der Alexanderplatz, das Zentrum, bekam ein neues, moderneres Gesicht durch die schönen Großbauten der Sparkasse und des Dampfboothauses. Zugleich verschwanden die hier so besonders störend wirkenden Rumpelkästen der Straßenbahn. Sie wurden ersetzt durch Autobusse, die in mehreren Linien die ganze Stadt durchfahren. Wie begeistert haben wir sie in der ersten Zeit bestaunt und uns so recht hineingekerkelt in die gepolsterten Sitze. Das Memel von 1930



Eine Frau weint

Viele Tränen des Leidens werden in diesen Jahren geweint, hier — in der Heimat — im fernen Sibirien. Unermeßlich ist das Leid, das viele unserer memelländischen Familien betroffen hat. Man schenke es völlig zu Boden. Aber geteiltes Leid ist halbes Leid! Dies Bild mag uns zum Totensonntag mahnen, unser Herz den Trauernden zu öffnen, ihre Tränen zu trocknen und ihnen neuen Lebensmut zu schenken. Vielleicht weint heute auch im Hause nebenan eine einsame Frau, der ein tröstliches Wort wohlthäte?

war ein anderes als das von 1920. Und das von 1940 ein anderes, als das von 1930. Ist es da gewagt, zu behaupten, daß auch das Memel von 1955 ein ganz anderes als das von 1940 geworden wäre? Auch wenn der Krieg nicht...!

Im Zuge der wachsenden Industrialisierung, des Handels und Verkehrs wäre noch viel, viel Neues dazugekommen, dem das Alte, mit viel trauten Erinnerungen verbundene, hätte weichen müssen.

Friedrichsmarkt, Schmelz und Bom-mels-Vitte, die noch am längsten ihren ursprünglichen Charakter gewahrt hatten, wären ganz sicher aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt worden. Neue, größere und schönere Straßen und Häuser wären auch dort entstanden, und wir Älteren hätten wehmütig an die romantischen Winkel und Gassen zurückgedacht, wo einst noch die Rinnsteine dufteten, der Wind Staubwolken hochbließ und die Hunde an alten Mauern, Zäunen und Höfen schnüffelten und ihre Visitenkarten abgaben. Das alles mußte ja doch alles verschwinden, weil der Baugrund zu knapp und zu teuer war, um ihn für einstöckige Häuschen, winklige Höfe und Gärten zu verschwenden. So wie auch die Drehorgelmänner unserer Jugend verschwanden und die Laternenmänner, die umständlich von Laterne zu Laterne

pilgerten und sie mit einem langen Stab zum Brennen brachten. Wir haben es noch miterlebt!

Darum sage niemand: Was soll ich noch dort? Es ist ja alles anders und fremd geworden! — Gibt es einmal ein Zurück, dann werden es bald wieder die lieben alten Gesichter sein, der Nachbar, der Kaufmann, der Bäcker, der Milchmann, die mit das „Sich-zu-hausefühlen“ bedeuten. Die Luft, die von Haff und See her in die Fenster strömt. Das Rasseln der Kräne und das Tuten der Dampfer im Hafen. Die Nehrung, das Haff und die See. Und die Dange und Minge und der Kanal. Der Sonntagsausflug nach Strandvilla, Försterei, Tauerlauken, Schwarzort und Nidden! Es wird wieder nach Fisch und Teer und Tang duften, und alles wird doch wieder so sein wie einst. Denn die Heimatstadt wird uns sein wie eine Mutter, die zwar ein neues Kleid angezogen und eine andere Frisur trägt, in ihrem eigentlichen Wesen aber die gleiche geblieben ist und uns mit mütterlichen, bergenden und schützenden Armen wieder umfängt. Wer schaut denn schon zuerst auf die Runzeln und Falten im Gesicht der Mutter, wenn er nach langer, langer Abwesenheit wieder zu ihr zurückkehrt!

Georg Grentz.

Bismarck fuhr von Memel im Schlitten

Die Frage einer diplomatischen Vertretung der Bundesrepublik in Moskau wird augenblicklich in Bonn diskutiert. Damit tritt das deutsch-russische Verhältnis in ein neues Stadium. Wir wollen nicht vergessen, daß sich einst Otto von Bismarck nicht zu gut hielt, als preußischer Gesandter nach Moskau zu fahren.

Da Bismarck damals über Memel nach Petersburg fuhr, haben wir unsere Mitarbeiterin Martha Pascherat gebeten, einige Erinnerungen an dieses Ereignis aufzuzeichnen.

Um politisch für Deutschland etwas zu erreichen, stellte sich Fürst von Bismarck als Königlich-Preußischer Gesandter für Rußland zur Verfügung. Es war im Winter 1859, die Fahrt ging bis Königsberg und Cranz per Bahn, von dort per Schiff nach Memel. Von der Bevölkerung am Landungsplatz aufs herzlichste begrüßt, wurden Bismarck und seine Begleitung im British-Hotel in der Marktstraße einquartiert. Da ins heilige russische Reich keine Bahnverbindung von Memel war, ging es per Schlitten über Polangen nach Petersburg. Wer die früheren russischen Wegverhältnisse gekannt hat, weiß, was eine solche Fahrt im Winter bedeutete. Die Wege breit, aber ohne Gräben, dazu metertiefer Schnee. Dem Fürsten, seiner Begleitung und dem Gepäck wurden von Memel aus zwei Schlitten mit vier Pferden zur Verfügung gestellt. An der Grenze in Polangen erwarteten ihn auf höheren Befehl die Russen. Ein Vorreiter, mehrere Begleitschlitten kamen dazu. Mit Schellengeläute und Peitschengeknalle ging es weiter. Der vornehme Russe fuhr auch im Sommer mit Schellengeläute vierspännig, alle vier Pferde nebeneinander, nicht hintereinander. Der Fürst Tischkewitz von Polangen kam oft so in Memel angebraust, warf dazu nach links und rechts Kopfen heraus, mit Geschrei und Gejohle liefen Kinder sowie Erwachsene

hinterher. Für höhere Reisende stand alle 15—20 Kilometer ein Blockhaus bereit, wo es Verpflegung, Schlafgelegenheit und Pferdewechsel gab; außerdem waren es Poststationen, die den Verkehr regelten.

In dem engen überdachten Schlitten wurde es Bismarck zu ungemütlich; er zog es vor, vorne auf dem Kutschersitz auch Platz zu nehmen. Trotz eisiger Kälte und Schneesturm ging die Fahrt von Station zu Station weiter. Zur Nachtzeit wurde kurze Rast in einem Blockhaus gemacht, doch hörte man in den weiten Ebenen und Wäldern die Wölfe heulen, die Füchse bellen, auch am Tage war man vor Wolfsrudeln nicht sicher.

Die Reise ging bis Kurland hinein, wo die Verbindungsstraßen besser wurden. Es waren aber Flüsse zu überqueren, wie die Wilia, die Düna. Ein Ort hieß dort Ägypten. Viele Brücken waren schadhaft, die Pferde verunglückten, es kamen große Schneewehen dazu, so daß man nicht weiter kam und früher Station machen mußte, als vorgeesehen war.

An einem Blockhaus, im tief verschneiten Walde, vor dem schon mehrere Schlitten hielten, wurde gehalten. Bismarck war ganz steif gefroren, ging einen Fußsteg entlang, um sich warm zu laufen, da hörte er plötzlich Geschimpf und Geschrei. Der Kutscher von dem aufgefahrenen Schlitten und sein Kutscher stritten wegen Pferdefutter und Stallunterkunft. Aus dem Blockhaus kam eilig ein Herr im Zobelpelz und schlug mit der Reitpeitsche auf Bismarcks Kutscher ein; da sprang aber Bismarck zur Hilfe, faßte die Hand des Herrn, hielt sie eisern fest und rief: „Halt, das ist mein Kutscher!“

Das war eine Auflehnung gegen die russische Weltordnung, war es doch Fürst Suworow, der von seiner Herrschergewalt Gebrauch machte. Wer sind Sie, was erlauben Sie sich“, brüllte

der Fürst. Der Postmeister von der Station kam aufgeregt angelaufen und rief: „Es ist der Königlich-Preußische Gesandte Fürst von Bismarck!“ Da trat sofort ein Klimawechsel ein, der Fürst umarmte Bismarck und rief: „Du bist ein Freund Rußlands, alles ist dein, komm nur herein, Wodka und Wein stehen schon auf dem Tisch, der Samowar summt dazu, es gibt Tee mit Rum.“ Es wurde ein gutes Abendessen serviert und Bismarck und seine Begleitung vortrefflich bewirtet. Nach dem Essen wurde weiter getrunken, so daß bald einige Herrn unter dem Tisch landeten.

Der Fürst Suworow hatte einige Semester in Heidelberg studiert und trank immer auf das Wohl des Badener Landes in Deutschland. Es kam schließlich zu einer Rauferei unter den Russen. Fürst Suworow geriet an den heißen Ofen und verbrannte sich die Finger. Da kam der Tatar in ihm zum Vorschein. Er demolierte den Ofen derart mit den Füßen, daß die Ziegelstücke herausfielen; dabei rief er: „Du Hundesohn, du Dreckseele!“

Bismarck trank in Ruhe seinen Wein und rauchte seine Zigarre. Sein Sekretär Klüber, der neben ihm saß, bewunderte seine Ruhe. Schließlich kam es so weit, daß Suworow umfiel und den Tisch mit allen Flaschen und Gläsern umwarf. Als es nicht mehr weiter ging, erschien der fürstliche Hofmeister mit vier baumlangen Kosaken, die faßten ihn an Armen und Beinen und schleppten ihn ungeachtet seines Brüllens und Zappelns nachdrücklich ins Bett. Bismarck ging auch zu Bett, war aber am andern Morgen schon früh auf, ging auf die Straße und besah sich das Wetter. Vor dem Blockhaus hackte ein Kosak Holz für den großen Ofen der Poststation. Da ergriff Bismarck die Axt und legte auch los, so daß der Holzklotz in die Schneewehe versank; es war ihm eine Wohltat, nach

Unsterblichkeit

Ihr legt den Körper ab wie ein Gewand,
Des Namens Rüstung legt ihr still beiseit!
Und schwingt euch von des hellen Ufers Rand
Uns dunkle Strömen der Unendlichkeit.

Ah, hilflos steht die Trauer und versteinet!
Kein heißer Ruf erreicht euch, kein Gebet!
Bis sich der Schmerz dann löst und müde
weint -

Ihr bleibt in Gott verschollen und verweht.

Du armes Herz, wie du dich quälst und
drängst,

Du arme Trauer, hebe dein Gesicht! -
Denn während wir noch flagen, habt ihr
längst

Den Strom durchquert und steht im vollen
Licht.

Gerhard Lieh

dem vielen Trinken körperliche Bewegung zu haben. Mehrere Kosaken standen ehrfurchtsvoll dabei und sagten: „Gestern Abend hat der Deutsche vier Russen unter den Tisch getrunken, und heute in aller Frühe hackt er schon Holz; wenn die Deutschen alles solche Kerle sind, dann sind sie unbesiegt!“

Bismarck ist darauf gut nach Petersburg gekommen, vom Zar und der Zarin herzlich empfangen; alles hatte Respekt vor ihm. Auf einer Jagd im Kurland erlegte er allein fünf Elche, er war und blieb der Sieger in jeder Lebenslage, getreu seinem Wahlspruch: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst niemand auf der Welt!“

Chruschtschew machte Druck

Die Landwirtschaft im roten Baltikum

Die Agrarfunktionäre und Landwirtschaftstechniker aus Estland, Lettland und Litauen, die sich vom 14. bis zum 16. Juni in Riga trafen, wurden durch die Anwesenheit zahlreicher Moskauer Prominenz nachdrücklich daran erinnert, welche Wichtigkeit der Kreml dem Versagen der baltischen Landwirtschaft und der Viehzucht beimißt, das auf der Konferenz in der Form von Kritik und Selbstkritik zur Sprache kam.

Nikita Chruschtschew, der Erste Sekretär der Partei, war persönlich nach Riga geflogen. In seiner Begleitung befanden sich P. P. Labanow, einer der neuen Stellvertretenden Ministerpräsidenten; Leonid Kornijez, der Beschaffungsminister der UdSSR; Iwan Benediktow, der ehemalige Landwirtschaftsminister, der jetzt als Minister für Staatsgüter fungiert; Wladimir Matskiewitsch, der Stellvertretende Landwirtschaftsminister, der augenblicklich die sowjetische Landwirtschaftsdelegation im Mittleren Westen der Vereinigten Staaten führt; und der umstrittene Präsident der Lenin-Akademie für Landwirtschaft, der Pflanzenbiologe Prof. Lysenko.

Chruschtschew ließ es sich nicht nehmen, auf die Erfolge hinzuweisen, die sein Mais-Schweinezucht-Programm in der übrigen Sowjetunion erzielt habe. Im laufenden Jahr, so erklärte er, seien 16,8 Millionen Hektar mit Mais bestellt worden, volle 13 Millionen Hektar mehr als 1954. Die baltischen Gebiete jedoch hätten bei Erfüllung der Pläne versagt.

In Lettland z. B. schrieb der Landwirtschaftsplan für 1955 vor, daß 10 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche mit Mais angebaut werden sollte. Doch ist man im Baltikum mit dem Maisbau nicht vertraut, und die Moskauer Anordnungen sind offenbar an passiver Resistenz gescheitert. Die Verärgerung darüber war Chruschtschew anzumerken, als er den Konferenzteilnehmern die Leviten las (Radio Riga vom 17. Juni):

In diesem Zusammenhang möchte ich einige kritische Bemerkungen an einige eurer führenden Männer richten. Was ist denn geschehen? Sowjetische Stellen haben hinsichtlich Mais ihre Entscheidungen getroffen. Die Arbeiter hier debattieren denn auch häufig über Mais, aber viele Kollektive und Staatsgüter fahren aus alter Gewohnheit fort, andere Produkte anzubauen, die niedrigere Erträge bringen. Das heißt aber doch, daß eure führenden Männer selbst nicht an die Bedeutung von Mais glauben und nicht auf seine Einführung in allen Kollektiven und Staatsgütern drängen. Die Macht der Gewohnheit ist gewiß eine starke Macht. Einige Gewohnheiten jedoch sollte man energisch über Bord werfen.

Obgleich Chruschtschew verschiedene Mängel der baltischen Landwirtschaft ausführlich und in allen Einzelheiten erörterte, befleißigte er sich eines gemäßigten Tones. Nachdem er die Notwendigkeit betont hatte, die Bauern zu „überzeugen und anzuleiten“, unterließ er es auch nicht, darauf hinzuweisen, daß eine Steigerung des Maisanbaues „nicht nur dem gemeinschaftlichen Viehbestand der Kollektive ausreichende Futtermengen sichert, sondern auch dem Vieh, das sich in Privatbesitz der Kolchosmitglieder befindet“. Es ist eine Bemerkung des sowjetischen Parteichefs, die tief blicken läßt.

Chruschtschew führte nicht nur Klage darüber, daß „in letzter Zeit auf den Kollektiven ein Rückgang des Milchertrages eingetreten ist“ und daß die Schweinezucht in einer Anzahl von Bezirken schlecht organisiert sei, sondern fand ganz allgemein scharfe Worte der Kritik für Organisation und Leitung der staatlichen Landwirtschaftsbetriebe in den drei baltischen Staaten:

Kollektive und Staatsgüter sind gegründet worden, die über kein zusammenhängendes Landareal verfügen. Sie bestehen vielmehr aus kleinen Äckern, die in der Gegend verteilt sind. Die Kolchosmitglieder, die diese Äcker bewirtschaften, leben für sich allein auf den Höfen. Natürlich bereitet die Verwaltung derartiger Kollektive erhebliche Schwierigkeiten. Die Sache muß geprüft und ein vernünftiger Ausweg gefunden werden. Notfalls muß man solche Betriebe teilen. Die Staatsgüter arbeiten mit überhöhten Produktionskosten. Die Erzeugung eines Doppelzentners Getreide kostet auf lettischen Staatsgütern 89 Rubel, auf litauischen 87 Rubel und auf estnischen 107 Rubel. Dabei erhalten sie vom Staat ihr Futtergetreide zu 40 bis 65 Rubel je Doppelzentner. Unter solchen Umständen

Haben wir den Krieg allein verloren?

Deutsche Behörden verschleppen Memelländer-Anträge

Unsere Leserin Irene Kohle in Ahlbershausen, Kreis Northeim, fragt uns erbittert, ob wir Memelländer den ersten und zweiten Weltkrieg allein verloren haben. Fast scheint es uns, sie habe mit dieser Annahme recht. Hören Sie von ihrem Fall!

Ende Januar 1955 erhielt sie von ihrer im Kreise Memel festgehaltenen Mutter die Bitte, ihr doch eine Bescheinigung über den Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft zuzuschicken.

Frau Kohle machte sich sofort zum Bürgermeister ihres Ortes auf, um diesem die Bitte vorzutragen und um Hilfe zu bitten. Der Bürgermeister fährt alle Woche einmal in die 30 km entfernte Kreisstadt Northeim, und bei seiner nächsten Fahrt nahm er die Bitte mit.

Er kam mit dem Bescheid zurück, die Formulare für die Beantragung von Staatsangehörigkeitsbescheinigungen wären gerade ausgegangen; man würde sie zuschicken.

Es dauerte bis zum 18. März, bis sich das Landratsamt in Northeim zu der Antwort aufraffte, Formulare für diesen Fall wären weiterhin nicht vorhanden, doch genüge ein formloser Antrag.

Dieser formlose Antrag wurde geschrieben. Frau Kohle fügte ihm die Heiratsurkunde ihrer Eltern und den Brief ihrer Mutter als wichtige Belege bei.

Diesmal ließ die Antwort nicht so lange auf sich warten. Frau Kohle erhielt ein Formular in dreifacher Ausfertigung, das vom Standesbeamten ausgefüllt werden mußte. Die ausgefüllten Formulare wanderten nach Northeim.

Am 17. Mai kam eine Karte nach Ahlbershausen, die Antragstellerin möchte möglichst bald in Staatsangehörigkeitsangelegenheiten in Northeim vortreten.

haben die Direktoren der Staatsgüter kein Interesse daran, ihr eigenes Getreide zu verfüttern. Je mehr eigenes Getreide sie verbrauchen, um so teurer werden ihre Erträge. Es ist höchste Zeit, daß mit diesem unsinnigen Zustand ein für allemal Schluß gemacht wird.

P. P. Labanow, einer der Stellvertretenden Ministerpräsidenten der UdSSR, ging ausführlich auf die Notwendigkeit ein, die Pläne der Landwirtschaft, die der Parteikongreß der Sowjetunion im Januar festlegte, auch zu erfüllen. Für die baltischen Länder bedeutet das eine beträchtliche Steigerung der Schweinezucht und der Milchproduktion. Dazu erklärte Labanow laut Radio Riga vom 15. Juni:

Der Januar-Kongreß hat die baltischen Republiken mit einer großen, ehrenvollen Aufgabe betraut. Viehzucht ist der Hauptzweig der baltischen Landwirtschaft. Die Voraussetzungen für die Schweinezucht sind hervorragend. Da diesem Zweig jedoch nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist die Anlieferung von Schweinefleisch in den letzten Jahren zurückgegangen. Infolge der unrationellen Arbeitsweise und der hohen Erzeugungskosten ist der Stand der Produktion und der Einkommen allgemein niedrig.

Zum Abschluß seiner Rede kündigte Labanow eine Reihe von Maßnahmen an, die dazu bestimmt sind, verschiedene Mängel der baltischen Landwirtschaft zu beheben.

Frau Kohle machte sich auf die Reise und erhielt dort vier weitere Formulare in die Hand gedrückt: für ihre Mutter, für ihre Schwester und deren beide Kinder je eins.

Frau Kohle fuhr die 30 km zurück, füllte die Formulare aus und sandte sie sofort wieder ein. Schließlich war es ja schon Mai, und vier bedauernswerte Menschen im Memelland ersehnten den Tag, da sie dort mit der Antragstellung beginnen konnten.

Diesmal währte es bis zum 11. Juli, bis eine Antwort eintraf; sie kam aus Hildesheim. Von dort schrieb man Frau Kohle unter Anziehung der §§ 17 und 27 des Staatsangehörigkeitsregelungsgesetzes mit, daß für ihren Fall die Bundesstelle für Staatsangehörigkeitsangelegenheiten beim Bundesministerium des Innern, Koblenz, am Rhein 18, zuständig wäre.

Seitdem hat Frau Kohle von ihrem Antrag nichts mehr gehört. Und vier Menschen in der Heimat warten immer noch darauf, die Unterlagen zu erhalten, mit denen sie ihre Ausreise beantragen können. Schließlich ist ja kaum anzunehmen, daß die russische Bürokratie rascher arbeitet als die bundesdeutsche.

Nach Redaktionsschluß

Stuttgart: Liebe Landsleute! Unsere Weihnachtsfeier findet am Samstag, 3. 12. 55 in den Sanwaldstuben, Stuttgart-W., Silberburgstraße 157 statt. Es erwartet Sie ein reichhaltiges, heimatliches Programm. Außerdem wird ein Film gezeigt der Sie sicher sehr interessieren wird. Wir beginnen um 19 Uhr und bitten um pünktliches Erscheinen. Der Vorstand.

Von dem unerwarteten und seltsamen Tod des Hans Hofer

will ich hier erzählen, der um so merkwürdiger ist, als der Hofer Hans, der gestorben ist, heute noch lebt. Und wie lebt er! Immer ist er von zwanzig Gläschen Nikolaschka ebenso ungeführt wie ein anderer von einem Teller Buttermilchbrotssuppe. Denn der Hans war immer ein Freund von hochprozentigem Alkohol und dito Frauen. Bevor wir aber mit der Geschichte beginnen, muß ich von dem Orte Ruß erzählen, in das wir diese Geschichte des Kolorits halber verlegen wollen.

Ein uralter Raddampfer und Museumsanwärter bringt mich von Nidden über das Haff. Ich habe nämlich in Nidden diesmal nicht die Zeit der Abfahrt verträumt. Denn in Nidden verträumt man sich leicht. Ganze Dörfer sollen hier unter dem Sand der Wanderdünen begraben liegen, weil sie das Leben verträumt haben. Dann geht es die Atmath aufwärts nach Ruß, an der Stelle gelegen, wo sich die Skirwieth von der Atmath trennt, beides Mündungsarme der Memel. Mit der Familie Memel ist da etwas nicht in Ordnung. Der Strom, der im Anfang seiner Wanderschaft Niemen hieß, in mittleren Jahren Nemunas, der dann später, als er älter und vernünftiger wurde, den gut deutschen Namen Memel annahm, nennt sich hinter Tilsit auf einmal Ruß. Hier hat sich aus unbekanntem Gründen die Tochter, die Gilge, von der Mutter getrennt, um selbständig einen Weg zur Ostsee zu finden. Kurz vor der Mündung gibt es noch einmal Familienstreitigkeiten, und bei Ruß verläßt die Skirwieth die Ruß, die früher Niemen, dann Nemunas, dann Memel geheißen, und die jetzt den schönen Namen Atmath angenommen hat. Warum? Vielleicht hat sie Freude an dem Namen.

Ich erzähle diese merkwürdigen Vorgänge, weil sie zum Verständnis des Ganzen notwendig sind. Weil die ganze Gegend merkwürdig ist, ebenso wie das Städtchen Ruß und wie diese Geschichte. Ruß, die Stadt, hat etwas Verwunschenes. Früher waren hier Holzhandel und Holzsägerei in Schwung und brachten Wohlstand, heute ist der Ort so still, wie ein Kind, das Märchen

liest. So staunensstill ist es, daß man seine eigenen schlechten Gedanken wiehern hört. Ich könnte hier nicht schlafen, so still ist es. Und doch soll es in früheren Tagen ziemlich laut gewesen sein hier, und man spricht noch heute viel von einem berühmten Getränk, dem „Rußer Wasserpunsch“, einem gefährlichen Gemisch aus allerhand gefährlichen Flüssigkeiten. In all der Stille und Vergessenheit haben die Bewohner dieses verwunschenen Ortes viel Zeit ans Sterben zu denken. Mancher von ihnen hat auch tatsächlich schon zu Lebzeiten seinen Sarg gekauft, und diese Särge — in der Inflationszeit in kluger Voraussicht angeschafft — stehen unter dem Dach der alten Kirche und warten auf den letzten Umzug ihrer Besitzer. Und die Russer haben gut daran getan, denn — und jetzt kommen wir wieder auf meinen Freund Hans Hofer zurück — der Tod tritt hier gar unerwartet an den Menschen heran.

Ich suche in der stillen Gasse das

Gräber in der Heimat

Euch blieb der Ton
von Haff und See,
der Wälder Rauschen
und der Wiesen Duft.
Euch braust der Sturm
von Luv und Lee
und Winters weht der weiße Schnee
barmherzig über Eure Gruft.

Dies bleibt uns Trost
die wir so gern
an Eure fernen Gräber träten,
um Blumen, Kränze
Euch zu schenken
doch bleibt uns nur ein still' Gedenken
und gläubig demutsvolles Beten.

Ruht wohl geborgen
in der Heimerde,
aus der kein Menschenwahn
Euch mehr verjagt,
bis Gott der Herr
ein neues „Werde“
für Euch und Uns und Alle sagt.

Hans Erbar.

Häuschen, in dem einst — wir haben uns wohl an die fünf Jahre nicht gesehen — der Hans gewohnt hat. Ob er noch da lebt? Natürlich nicht. „Jonas Goferies“ steht auf dem Türschild der großen Holzkiste, die sie hier Häuschen nennen. Nichts zu machen. Vielleicht wissen die Leute, wohin er verzogen ist. Niemand zu Hause. Auch im Nachbarhause links öffnet niemand. Rechts schaut mißtrauisch eine alte Frau heraus, denkt vielleicht, ich hauiere mit Schnürsenkeln oder Büstenhaltern. Ich sage einige Male den Namen. Kopfschütteln, Türe zu. Jetzt, wo ich ihn nicht finde, bekomme ich auf einmal eine eisenbetonschwere Sehnsucht nach dem Hans, dem alten Schlawiner und seinem biederem Knödelgesicht. Auch schnäpse mir ein wenig nach ihm. Ich gehe im Ort herum und überlege. An der Taubstummenanstalt vorbei. Hier habe ich einmal zugehört. Die Kinder müssen, wenn sie das H lernen wollen, auf eine Feder hauchen. Und den Taubstummenlehrer kenne ich auch, er ist ein Dichter. Wahrhaftig, man muß ein Dichter werden, wenn man in diesem taubstummen Ort taubstumme Kinder unterrichtet. Ist Ruß überhaupt Wirklichkeit, oder hat es der da hinten nur gedichtet?

Ich komme wieder zurück zu dem Hoferhäuserl. Ich will es noch einmal probieren. Diesmal wird auf mein Läuten geöffnet. Ein Mann in den Vierzig, groß, breit — Mensch, das ist ja — nein, der Hans trug einen kleinen blonden Schnurrbart unter der Nase, und so grau war er auch nicht, und viel dicker.

„Wohnt hier nicht mehr Herr Hofer?“

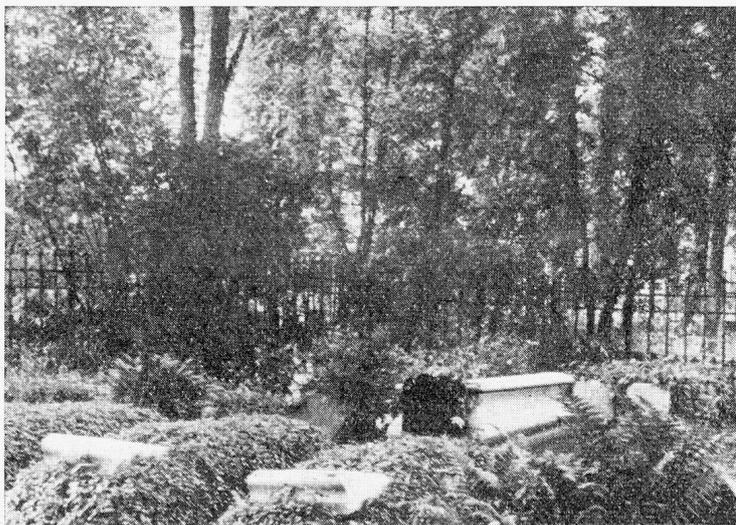
„Nein, der ist gestorben. Aber kommen Sie herein!“

Der Mann führt mich in ein Wohnzimmer mit Elchgeweih und Birkhahnstoß an der Wand. So ungefähr sah es auch beim Hans, dem alten Jäger, aus. Herr Goferies, der gar nichts Litauisches an sich hat, nötigt mich in einen Sessel, schenkt ein Glas Subrovka ein, stellt sich vor: „Jonas Goferies“.

Wir trinken. „Ist er schon lange tot, der Hans?“

„Erst vier Wochen.“ Dem fremden Mann scheint der Tod meines Freundes zu Herzen zu gehen, denn er schenkt schon das dritte Gläschen ein.

„Hat er einen schweren Tod gehabt? Woran ist er eigentlich gestorben?“ Da



Hier weilen unsere Gedanken am Totenfest

Blick auf einen Teil der schönen Memeler Friedhofsanlage. Wenn es heute Lebende in Memel nicht bezeugen dürfen, so bezeugen es unsere Toten: Dies Land ist deutsch!



Die Gedenktafel für den Memeler Flieger Wolf

Der Memeler Friedhof war, das wissen wir heute aus vielen Vergleichen, einer der würdigsten und stimmungsvollsten. Unser Bild zeigt die Gedenktafel an den Memeler Flieger Wolf, an den auch eine Straße in der Bahnhofsgegend erinnerte.

haut mich der Mensch auf die Schulter, daß mir das Schlüsselbein in die Hosentasche rutscht.

„Schweren Tod! Mensch, Theophil, alter Haberfeldtreiber, glaubst vielleicht, ich habe meinen ehrlichen deutschen Namen gern hergegeben?“

Also doch der Hans! Meine magere Schreiberhand verschwindet in seinen Prätzen. „Hans, alter Zigeuner, Seeräuber, verdammter! Mich so zum Narren zu halten!“

„Nichts zum Narren gehalten. Ich bin wirklich und wahrhaftig der Jonas Goferies. Du merkst aber auch nichts, und das noch zu spät. Verordnung der Regierung! Wenn ihr dickschädeligen Memelländer schon nicht Litauer werden wollt, dann sollt ihr doch wenigstens litauische Namen tragen. Da wird nun aus dem Wolf ein Volfas, aus dem Müller ein Milleris, und aus mir ehrlichem alten Lumpen haben sie eben — ich bin doch Staatsbeamter, nicht Staats-hungerleider, — aus mir haben sie den Jonas Goferies gemacht. Werde ich deshalb nach Genf gehen? Also, der Hans Hofer ist tot. Tot und begraben. Er soll leben! Schiet.“

Wir tranken noch manches Gläschen auf die ewige Ruhe meines entschlafenen Freundes. Dann gingen wir zusammen durch den schlafenden Ort hinunter zum Fluß, der sich breit und wuchtig unter der hohen Brücke durchschiebt. Drüben, das andere Ufer ist Deutschland. „Merkst du was?“ sagt Hans-Jonas. Nicht nur der Hans Hofer ist tot. Die Stadt ist tot. Das Land ist tot. Aber es wird wieder auferstehen!“

„Wie der Hans Hofer“. Jetzt haut er schon wieder. Was soll ich noch erzählen? Mehr wie zwei Schlüsselbeine hat der Mensch doch nicht.

Theo Pichlmayer.

Njemen - der deutsche Strom

Einige interessante Hinweise über die Bedeutung der slawischen Bezeichnungen des Memelstromes entnehmen wir einem von Wathari verfaßten Aufsatz in der Lahrer Zeitung (Nr. 169/55) über „Alte Sprachzeugnisse im deutschen Ostraum“.

Der Verfasser betont, daß der deutsche Osten weit über die Weichsel hinaus germanischer Siedlungsboden war, der in der Völkerwanderung vorübergehend zugunsten nachdrängender Slawen verlassen wurde. Demnach wäre die Landnahme des Ritterordens keine Neukolonisation, sondern eine Rückwanderung, die einer slawischen Episode von wenigen Jahrhunderten ein Ende bereitete. Dann schreibt der Verfasser wörtlich: „Jeder weiß auch, daß unser östlicher deutscher Fluß Memel heißt. Dieser wird von den Slawen, zumal im Oberlauf, „Njemen“ genannt. Njemen aber heißt „deutscher Fluß!“ Denn von den Slawen werden seit alters die Deutschen „Niemce“ genannt. Die Einzahl „Niemetz bedeutet „ein Stummer“, „ein Mensch, der nicht reden kann“, also übertragen ein Mensch, dessen Sprache ein slawischer Nachbar jenseits der Grenze „nicht verstehen kann“. Namen wie „Nimptsch“, „Nietzsche“ u. a. trugen viele Familien im sprachgrenzlichen Ostgebiet und nahmen ihn in die erwählte Heimat anderer deutscher Landschaften mit.

So wird aus sprachlich-erdkundlichem Zeugnis ersichtlich, daß das Memelland — das Land um den Njemen — schon vor langer, schwer meßbarer

Zeit sogar von den argwöhnisch und eifersüchtig nach westwärts blickenden Slawenvölkern als deutscher Boden aufgefaßt, anerkannt und benannt wurde.“

Ein neues Leben beginnt

Was sich im vergangenen Monat im Heimkehrerlager Friedland ereignete, war kein „begeisterter Empfang“, wie eine Tageszeitung es in ihrer Schlagzeile schrieb. Wer an dem Tag, als der erste große Transport eintraf, inmitten der Heimkehrer gestanden, ihre Begrüßung durch die offiziellen Stellen des Staates und der Kirche miterlebt und mit manchem persönlich gesprochen hat, konnte nichts von dem feststellen, was man gemeinhin „Begeisterung“ nennt. Zwar hoben sich überall die Hände zum Gruß, Tücher wurden geschwenkt, und Blumen über Blumen schmückten die Autobusse und die schlichten Röcke der Heimkehrer. Aber alles vollzog sich doch in einer verhaltenen Stille und in einem tiefen Ernst. Und dennoch, in allem und hinter allem verbarg sich doch eine unendliche Liebe und eine kaum zu beschreibende Freude. Heimkehrer, die bekannten, daß sie während ihrer harten zehnjährigen Leidenszeit in den sowjetrussischen Lagern nie eine Träne vergossen hätten, sah man hier männliche Tränen der Freude und des Glücks weinen. Auch unsere Heimkehrer, ohne Heimat, konnten ihre Tränen nicht unterdrücken. Auch sie freuten sich, im freien Westen sein zu können. Erschütternde Szenen des Wiedersehens spielten sich immer wieder ab, und keiner scheute sich, daß man dieser Freude inmitten einer vieltausendköpfigen Menge ungehemmt Ausdruck gab. Daneben aber gab es auch die vielen bangen, ungetrösteten Gesichter jener, die vergebens gekommen waren.

Aber es sind nicht nur Ämter und Behörden, staatliche und kommunale Dienststellen, die in diesen Tagen ihr Letztes dränsetzten, die Heimkehrer zu empfangen. Auch die Kirchen und die Wohlfahrtsverbände standen bereit, um den Heimkehrern den Übergang in das neue Leben zu ebnen. Und hier muß vor allem des Evangelischen Hilfswerks für Internierte und Kriegsgefangene gedacht werden, das unter Bischof D. Heckel in jahrelanger Arbeit unendlich viel für die Kriegsgefangenen getan hat und nun auch für die Heimkehrenden tut. Nicht daß Evangelisches Hilfswerk und Innere Mission zusammen mit dem Caritas-Verband und der Arbeiterwohlfahrt Wäsche, Schuhe, Kleidungsstücke und viele andere Dinge des täglichen Bedarfs in der Baracke der „Heimkehrerhilfe“ ausgaben, ist schon das Entscheidende. Weit wichtiger war auch in diesen Tagen wieder der seelsorgerliche Dienst, der von Bischof D. Heckel und seinen Mitarbeitern an den Heimkehrern geschah. Täglich fanden in der Friedländer Lagerkapelle Andachten und Gottesdienste mit der Feier des Heiligen Abendmahls statt, und wie stark das Bedürfnis nach solchem Zuspruch und solcher Wegweisung an diesem entscheidenden Abschnitt des Lebens für Ungezählte war, zeigte der starke Besuch dieser Feierstunde. Und nun beginnt das neue Leben, und wir müssen alle den Heimkehrern helfen, daß sie am Leben nicht verzweifeln, sondern das Leben anpacken und damit fertig werden. Es ist unser Wunsch; Gott helfe unseren heimgekehrten Brüdern und Schwestern, hier eine neue Heimat zu finden. A. Unger.

2000 Zivilgefangene

Unter den 9000 Heimkehrern der Adenauer-Welle sind etwa 2000, die als sogenannte Zivilgefangene in russischen Straflagern waren. Sie stammen durchweg aus den ost- und mitteleuropäischen Gebieten. Dies teilte der Chef der Suchdienstleitstelle des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Kurt Wagner, in einem Interview mit dem Bonner Generalanzeiger mit. Er fügte hinzu, daß nicht damit zu rechnen sei, daß die sowjetische Regierung eine Übersicht über alle Gruppen von Deutschen habe, die sich gegenwärtig noch in der Sowjetunion befinden. Es komme jetzt darauf an, die Unterlagen zu liefern. Das DRK sei dabei, die Namenslisten zusammenzustellen. V.K.

Das geht Alle an!

Richtlinien für die Umschuldungsaktion fertiggestellt

Über die Umschuldungsaktion für Vertriebenenbetriebe erstattete ein Vertreter des Bundesvertriebenenministeriums vor dem Unterausschuß „Heimatvertriebene Wirtschaft“ des Bundestages in der vergangenen Woche eingehend Bericht. Danach bedürfen die nunmehr fertiggestellten Richtlinien für diese Aktion noch der Zustimmung der Landesregierungen und können sodann wirksam werden. Man rechnet mit einer Übergabe der Richtlinien an die in Frage kommenden Geldinstitute bis spätestens Ende November, so daß einem Anlaufen der Umschuldungsaktion nichts mehr im Wege steht. Die endgültige Entscheidung über die Umschuldung von Vertriebenen-Krediten in langfristige und niedrig verzinsten Darlehen wird von Fall zu Fall die Lastenausgleichsbank treffen. V.K.

Auf dem MD-Bücherbrett

Bücher für den Weihnachtstisch I

Unübersehbar war die Fülle der Bücher, die auf der Frankfurter Buchmesse in diesem Herbst gezeigt wurden. War auch das Buch darunter, das „man“ gelesen haben muß? Wir wissen es noch nicht. Wer sich anschickt, das Büchergebirge von Neuerscheinungen da und dort lesend anzupicken, kann nur zu Zufallsergebnissen kommen. Aber unter mancher Spreu findet der beglückte Schmökler doch da und dort ein wirkliches Weizenkorn! Vielleicht gefällt Ihnen dies und das auch, was uns gefallen hat?

Der große Sibirienbericht

An die Spitze unserer heutigen Bücherreihe möchten wir Josef Martin Bauers großen Sibirienbericht: „So weit die Füße tragen“ stellen: die Erlebnisse eines deutschen Kriegsgefangenen, dem die Flucht aus einem Bleibergwerk an der Bering-Straße glückt und dem nach jahrelangen Abenteuern in Sibirien die Stunde der Freiheit winkt. Das ist nicht erfunden — das ist dem Leben nacherzählt. Und es ist ein großartiges, atemraubendes Buch daraus geworden, das Sibirien und seine Menschen zeigt, grenzenlos in Menschlichkeit und Unmenschlichkeit. In einer Zeit, in der dies Land so vielen Memelländern zum Schicksal wurde, wird dieses Buch viele von uns packen und

erschüttern. Der Band hat 448 Seiten, und man bedauert, daß der zweite Teil des Fluchtweges bis zur persischen Grenze so summarisch kurz zusammengefaßt wurde. Weitere 400 Seiten hätten nicht ermüdet. (Ehrenwirth Verlag, München, Ganzleinen 15.80 DM).

Die Entdeckung des Hethiter-Reiches

Mit dem Werk „Götter, Gräber und Gelehrte“ schuf C. W. Ceram einen völlig neuen Buchtyp und einen in viele Sprachen übersetzten und verfilmten Bestseller. Mit Spannung wurde daher der neue Band des „Romanes der Archäologie“ von ihm erwartet. „Enge Schlucht und Schwarzer Berg“ wird die enttäuschen, die auf einen neuen wissenschaftlichen Reißer Appetit haben. Es wird aber den Beifall all derer finden, die sich für die alten Kulturen der Menschheit interessieren und den Altertumswissenschaftlern und Sprachforschern gern einmal über die Schutler schauen möchten. Boghazköy oder Enge Schlucht heißt das Türkendorf, bei dem man die gigantischen Ruinen eines unbekanntes indogermanischen Reiches — des Hethiterreiches — ausgrub. Ceram hat nicht nur gewissenhaft viele Quellen durchstöbert, sondern er war auch an Ort und Stelle, in Boghazköy wie in Karatepe am Schwarzen Berge. Das Ergebnis ist — bei aller Verschiedenheit vom ersten Bande — doch wieder ein echter Ceram. (Rowohlt Verlag, Hamburg, Ganzleinen, 248 Seiten und Karte, 18.50 DM).

Warum ist Molotow so stur?

Unbegreiflich ist uns immer wieder die russische Haltung in der Politik. Kaum haben die Russen in Genf ein freundlicheres Gesicht gezeigt, da verschancen sie sich schon wieder hinter ihrer alten Maske der Unnahbarkeit. Rußland und den Kommunismus verstehen kann nur derjenige, der sich in den Doktrinen des Marxismus auskennt. Die ganze westliche Welt hat nur oberflächliche Vorstellungen von der Weltanschauung der Weltrevolutionäre. Max G. Lange, ein aus der Sowjetzone geflüchteter pommerscher Hochschullehrer des kommunistischen Systems, orientiert kritisch und doch sachlich über „Marxismus, Leninismus, Stalinismus“. Wer schon lange den Wunsch hat, sich über den dialektischen Materialismus zu unterrichten, findet hier eine gedrängte, nicht ganz leicht zu lesende Zusammenfassung. (Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 210 Seiten, Leinen, 12.80 DM).

Ohne Geld um die Welt

Ein französisches Ehepaar bewies, daß man keinen dicken Geldbeutel braucht, um die Welt zu umrunden. Dominique Lapiere schildert in seinem (mit einem Vorwort von André Maurois versehenen) Buch „Hochzeitsreise um die Erde“, wie er, ohne betteln zu müssen, mit seiner jungen Frau Amerika, Japan, Korea, Indien und Persien bereiste. Beide scheuten sich nicht, in Warenhäusern als Verkäufer zu arbeiten, Modeentwürfe zu machen oder Zeitungsartikel zu schreiben. Was sie erlebten, ist nicht sensationell, aber es wird unbekümmert und frisch erzählt und kann besonders jungen Leuten den Eindruck verschaffen, daß überall auf Erden Menschen leben, mit denen es sich auskommen läßt. (Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 296 Seiten, Leinen, viele Aufnahmen, 6.85 DM).

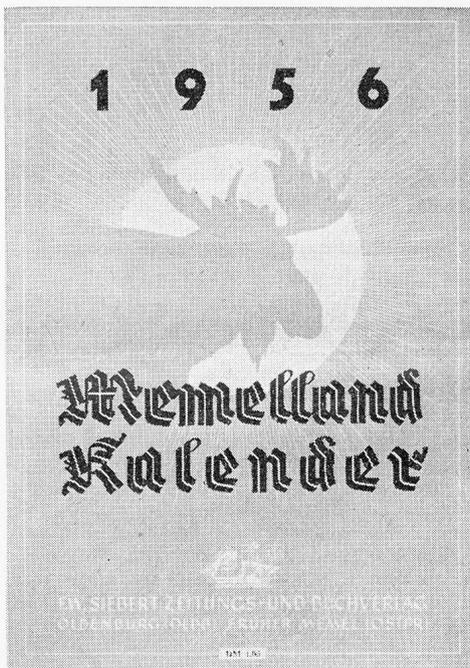
Mit Geld um die Welt

Anton Zischka, der weitgereiste Wirtschaftskundler, unternahm 1954 eine Weltreise, die ihn in sechs Monaten zu den Brennpunkten der Weltpolitik führte. Da er fast alle Stationen seiner Reise schon von mehreren früheren Besuchen kannte, vermochte



Wo mag das sein?

So werden viele Leser des neuen Memelland-Kalenders 1956 fragen, wenn sie die schöne Vierfarbendruck-Kunstbeilage sehen, die auch diesmal wieder zu unserem Kalender gehört. Der Memeler Maler Herbert Schmidtke hat das farbenfrohe, romantische Motiv gefunden, das ein bekanntes Memeler Fleckchen einmal aus anderer Sicht zeigt. Mehrfach wurde der Aschhofgraben mit dem Blick auf die Türme der Johannis- und der Reformierten Kirche hin gemalt. Herbert Schmidtke aber setzte sich auf den Aschhofwall hinter dem Gemeindehaus und schaute hinüber über den stillen Wasserspiegel zu dem Häuschen, das winters zur Eisbahn gehörte, zum Wasserturm, zum neuen E-Werk. Das Ergebnis finden sie nun als Kunstbeilage im Kalender.



Was sie sonst noch alles im 72 Seiten starken Kalender aus dem Dampfboot-Verlag finden, ist gar nicht so leicht zu sagen. Wo soll man anfangen? Bei den vielen neuen Bildern aus unserer Heimat, bei den heiteren und ernsten Erzählungen aus dem Leben in unseren Landkreisen, bei dem Artikel „Weiße Schiffe auf dem Haff“ oder „Große Liebe zu kleinen Schiffen“? Bei der Reportage aus den Moorgebieten, bei den Sagen aus dem Kreise Pogegegen und den Spoakes? Bei den Szenen aus Nidden und Sandkrug? Es ist eben wieder das ganze Memelland vereint — im Memelland-Kalender 1956! Helfen Sie, bitte, unserer Vertriebsabteilung durch rasche Bestellung!



er Entwicklungen und Veränderungen aufzuzeigen und Prognosen für die Zukunft zu geben. Wenn man von Zischkas überdrehter Zahlenmanie absieht — allein wegen der geradezu sensationel-

len Kapitel aus Rot-China und der Sowjetunion ist sein Bericht lesens- und empfehlenswert. (Bertelsmann, 288 Seiten, Leinen, illustriert, 6.85 DM).

Eine volle Seemannskiste

Bis an den Rand voll Interessantem, wie eine echte Seemannskiste, ist auch der 44. Jahrgang von Köhlers Flotten-Kalender, dessen Schriftleitung der bekannte Ludwig Dinklage innehat. Fischerei, Frachter, Tanker, Segler, Kriegsflotten — alle kommen hier zu ihrem Recht. Der 208 Seiten starke Kalender ist reich bebildert. (Wilhelm Köhler Verlag, Minden, kartoniert, 1.95 DM).

Unheimliches Lappland

Werner Helwig, bekannt durch seine dichten, spannungsreichen Griechenlandromane, wählt für die Novelle „Die Singenden Sümpfe“ die Einsamkeit von Schwedisch-Lappland, in der zwei Geologen unheimliche Erlebnisse haben. Weder Handlung noch Dialog können ganz befriedigen. (Bertelsmann, 77 Seiten, Pappband, 2.20 DM).

Der Volks-Brockhaus ist endlich wieder da!

Zum 150-jährigen Jubiläum ist bei Brockhaus der völlig neu bearbeitete Volks-Brockhaus erschienen. Rund 40 000 Stichwörter, knapp formuliert, sachlich in der Auskunft, sind in den handlichen, schmucken Band aufgenommen. Mehr als 3500 Bilder im Text und auf Tafeln, eine Fülle von Übersichten, Statistiken, Zeittafeln und ausgezeichneten knappen Karten ergänzen den Text. Seit seiner ersten Auflage ist der Volks-Brockhaus als Haus- und Familienbuch bekannt. Die 12. Auflage schließt sich ihren Vorgängern würdig an. Alle Lebensgebiete, Vergangenheit und Gegenwart, Technik, Geschichte, Sport, Naturkunde, Länder- und Völkerkunde sind berücksichtigt. Zum erstenmal wurde ein deutsches Nachschlagewerk im Tiefdruckverfahren hergestellt. Die Bilder erhalten dadurch eine bemerkenswerte plastische Wirkung, die im einfarbigen und im bunten Druck in gleicher Weise auffällt. Wie immer bei Brockhaus, sind die Karten genau, übersichtlich und klar. Nicht zuletzt soll der günstige Preis von 18 Mark genannt werden. So wird das vielseitige, umfassende und schöne Werk wieder seinen Weg machen und als echter Brockhaus der treue Ratgeber für jung und alt, kurz, für jedermann sein. **Der Volks-Brockhaus.** Rund 40 000 Stichwörter auf fast 1800 Spalten, mit über 3500 Bildern, davon 32 einfarbige Tafeln, außerdem 28 Vierfarbtafeln und 22 zum Teil sechsfarbige Karten. Handlicher, dauerhafter Ganzleinenband nur 18 Mark (F. A. Brockhaus, Wiesbaden).

... und in diesen Tagen kommt der Briefträger zu Ihnen! Vergessen Sie bitte nicht das **Postabonnement für unsere Heimatzeitung zu erneuern** damit die Lieferung nicht unterbrochen wird!

Nachruf auf einen Memelländer

Fern von unsrem Memelland
schloßst Du die Augen nun für immer,
als besten Sohn vom Ostseestrande
vergessen wir Dich nie und nimmer.
Du kämpftest treu mit Herz und Hand
für Recht und Freiheit und für Gott,
unsrem lieben Memelland
hieltst Du die Treue bis zum Tod.
Nun bist Du still, Dein Werk des Lebens
jedoch wird unvergänglich sein,
Dein Heimatruf mahnt nicht vergebens
er brennt sich in die Herzen ein.
So ruh' nun aus von Deinem Streben
und habe Dank für deine Treu',
wir beten, Gott möge es geben
daß unser Memelland wird frei.
Einst sollen Glocken wieder läuten
im deutschen Memel, klar und rein
und habe Dank für Deine Treu',
wirst Du in unsrer Mitte sein.

Leo Schoeler.

Die Mutter fand – Gerhard Knoop

In unserem Bericht „Eine Mutter findet ihren Sohn“ (Nr. 19) berichteten wir von einem Horst Kloop, der während des Mannheimer Treffens Hinweise auf den Aufenthalt seiner Mutter erhielt. Der richtige Name des Glückspilzes, der durch Zufall seine Mutter wiederfand, ist Gerhard Knoop. Und der gesuchte Bruder heißt zwar Heinrich, wird aber Heinz genannt. Wer also kennt Heinz Knoop? Nachrichten erbittet Erika Schneider, St. Wendel-Saar, Am Wassersack 1.

Staatenlose Pässe ausgegeben

Wie wir (Mitte September) aus Memel erfahren, sind an die dortigen Deutschen Staatenlosepässe ausgegeben worden. Nach Auskunft der Behörden soll den sogenannten Staatenlosen die Ausreise nach Deutschland in Kürze ermöglicht werden. Sie brauchen ihre deutsche Staatsangehörigkeit nicht weiter nachzuweisen.

Ungeklärt ist noch immer das Schicksal der Memelländer, die den Einschüchterungen erlagen und die sowjetlitauische Staatsbürgerschaft annahmen. Sie versuchen jetzt mit allen Mitteln, ihre deutsche Herkunft nachzuweisen, doch weiß man bis jetzt noch nicht, wie sich die Russen verhalten werden.

Unter den Memelländern in der Heimat herrscht noch immer große Aufregung wegen der bevorstehenden Ausreise. Ein Gerücht jagt das andere. Allgemein wird gerechnet, daß auch Memelländer mit russischen Pässen bei Nachweis ihrer deutschen Herkunft die Ausreisegenehmigung erhalten werden.

DDR-Botschaft mit Memelländern in Kontakt

Was man auch gegen die Sowjetzonenregierung haben mag — ihre Moskauer Botschaft setzt sich beispielhaft für die zurückgehaltenen Memelländer ein. Anfragen werden rasch erledigt. Niemand braucht vergeblich auf Antwort warten. Den Memelländern wird grundsätzlich mitgeteilt, daß die DDR nichts gegen ihre Einreise habe. Nach Eingang der Fragebogen werde die Einreisegenehmigung erteilt.

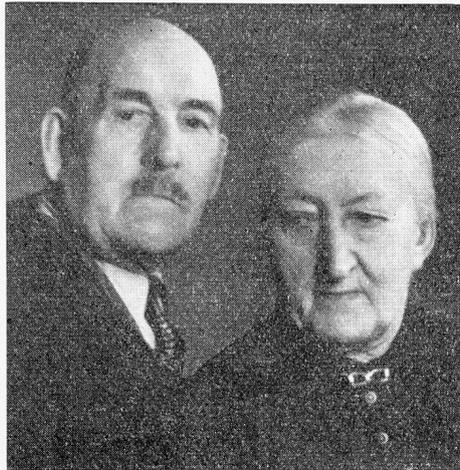
Memel — eine litauische Stadt?

Dies und nichts anderes behauptet die Zeitschrift „Wochenrätsel“, Verlag Alfons Semrau, Hamburg, wenn sie in

ihrer Nummer 50 im Rätsel 1582a nach einer litauischen Stadt fragt, die der erstaunte Rater mit „Memel“ auflösen muß. Der Memeler Zahnarzt Robert Meding, jetzt in Lübeck, Roockstr. 12, der diesen Fehltritt der Rätselredaktion aufdeckte, hat den Herren einigen Nachhilfeunterricht in deutscher Ostgeschichte erteilt. Hoffentlich reicht es dem „Wochenrätsel“, wenn ihm ein erfahrener Memeler Zahnarzt mal auf den Zahn fühlt. Andernfalls müßten wir ihnen den Nerv töten...

Wir gratulieren . . .

dem Ehepaar **Johann** und **Marie Schnaugst**, früher Memel, Bernsteinbruchstraße 9, jetzt in Kiel-Holtenau, Jägerallee 34, zum Fest der Goldenen Hochzeit. Beide Eheleute befinden sich



heute im Alter von 76 Jahren und leben bei ihrem Sohn, Herr Schnaugst war in der Heimat 45 Jahre lang bei der Zellstoff-Fabrik tätig. Als einer der Letzten verließ er das Memeler Werk, als die Heimat verlorenging. Sechs Jahre lebte das Ehepaar in Sachsen, ehe es nach dem Westen kommen konnte. Hier war die Freude groß, das alte Memeler Dampfboot vorzufinden, dessen treue Leser beide nun wieder sind.

zum 25. Ehejubiläum am 29. November 1955 unserem Landsmann **Richard Kollecker** und seiner Ehefrau **Ida**, geb. **Sbrzesny**, die aus Memel stammen und jetzt in Hannover, Rehbockstraße 21 III wohnen. Landsmann Kollecker ist uns allen durch seine langjährige und rührige Arbeit in der Memellandgruppe Hannover bekannt. Er hat diese Gruppe der Memelländer als einer der ersten Gruppen gegründet und auch Hannover zum Mittelpunkt größerer Heimattreffen gemacht. Wir wünschen dem Ehepaar Kollecker noch viele glückliche und gesunde Ehejahre.

Trakehner Pferde

Der augenblickliche Bestand an ostpreußischen Pferden Trakehner Abstammung beläuft sich auf 50 Hengste und 700 Stuten. Von den Hengsten sind 13, von den Stuten die Hälfte in Westdeutschland geboren. Die größte geschlossene Gruppe von 50 Mutterstuten und 4 Hauptbeschälern befindet sich seit einigen Jahren aufgrund eines Haltungsvertrages zwischen dem Lande Niedersachsen und dem Verband der Züchter des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung in dem Hengstaufzuchtgestüt Hunnesrück und dem unweit davon im Solling gelegenen Neuhaus (Kr. Einbeck/Hann.). Neben Hunnesrück sind in Schleswig-Holstein

in Schmoel (2 Hauptbeschäler, 30 Mutterstuten) und Rantauz (2 Hauptbeschäler, 20 Mutterstuten) größere Zuchtstätten; die übrigen Trakehner Pferde sind über das ganze Bundesgebiet verteilt. Im Gestüt Hunnesrück ist noch der letzte Landstallmeister des Gestüts Trakehnen, Dr. Ernst Ehlert, tätig, der kürzlich sein 80. Lebensjahr vollendete.

Das „Memelländische Bilderbuch“ erscheint!

Wir möchten unseren Lesern die erfreuliche Mitteilung machen, daß das Erscheinen des „Memelländischen Bilderbuches“ gesichert ist. Zugleich möchten wir allen Vorbestellern unseren herzlichen Dank sagen. Durch ihre Anteilnahme und ihr Vertrauen wurde es erst möglich, an die Verwirklichung dieses für uns Memelländer so erfreulichen und wichtigen Vorhabens zu gehen: einen Bildband vom Memelland zu schaffen. Wie schon bekannt, ist die Belohnung für alle Vorbesteller, die bis zum 31. Oktober ihre Bestellung abgeben, ein Vorzugspreis, den wir nach diesem Termin nicht mehr gewähren können.

Wer sein „Memelländisches Bilderbuch“ erst jetzt oder später bestellt, muß den vollen Preis zahlen, der — auch das muß einmal gesagt werden — im Vergleich zu ähnlichen Verlagswerken immer noch sehr niedrig ist. Schließlich handelt es sich ja um ein Werk auf bestem Kunstdruckpapier mit den schönsten Aufnahmen aus allen Teilen des Memellandes, das auch in einem ansprechenden Halbleinenband mit Schutzumschlag herauskommen wird. Um auch den Nachzüglern Gelegenheit zu geben, dieses einmalige Buch zu bestellen, werden wir die Auflage etwas höher ansetzen. Gewähr für sichere Belieferung bietet aber nur die Vorbestellung.

Der Erscheinungstermin soll so festgesetzt werden, daß das „Memelländische Bilderbuch“ rechtzeitig vor dem Osterfest 1956 in den Händen aller Vorbesteller ist.

Memeler Straße auch in Bad Hersfeld

Wie uns unsere Leserin **Erna Rosteck** (Friedrich-Wagner-Str. 22) mitteilt, hat die Stadtverwaltung ihres Wohnortes **Bad Hersfeld** in Hessen beschlossen, im neuerbauten Stadtteil **Hohe Luft** mehrere Straßen nach ostdeutschen Städten zu benennen. Auch eine **Memeler Str.** wird sich in der **Hohen Luft** befinden.

Wir sagen herzlichen Dank und wünschen weiter gutes Jagdglück zur Jagd auf **Memeler Straßen** im Bundesgebiet. Regen auch Sie in Ihrem Wohnort die Benennung einer **Memeler Straße** an!

Nach Redaktionsschluß

Berlin: Unsere Weihnachtsfeier findet am Sonntag, dem 11. Dezember, um 15 Uhr wieder im Parkrestaurant **Süden** (direkt am S-Bahnhof Süden) statt. Wir bitten unsere Landsleute um pünktliches Erscheinen, da wir gleich mit der Kaffeetafel beginnen. Später erscheinende Kinder können danach nicht mehr berücksichtigt werden. Die Feier wird in dem gleichen Rahmen wie in den Vorjahren durchgeführt. Kuchenspenden bitten wir rechtzeitig zu übergeben. Spenden für die Beschercung unserer Kinder nimmt unsere Kassiererin **Frau Christel Eckert**, Berlin SO 36, Cuvrystraße 37, jederzeit entgegen.

Briefe aus der Heimat

Heißer Sommer in der Heimat

Wie erst jetzt aus dem Memelland ausführlich bekannt wird, war der vergangene Sommer im Memelland außerordentlich heiß. Das Frühjahr kam mit anhaltender Kälte sehr zögernd und brachte bis tief in den Mai hinein eisige Winde von Osten.

Als dann im Sommer in ganz Nord-europa die Schönwetterperiode einsetzte, wurde auch unsere Heimat in eines der stabilsten Hochdruckgebiete einbezogen, die wir seit Jahrzehnten in unserem Erdteil zu verzeichnen hatten. Wochenlang in den Monaten Juli und August brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Selbst sonst recht gut bewässerte Weiden brannten aus. Bäume verdursteten und verloren vorzeitig ihr Laub. In den Gärten welkten die Blumen dahin, und das Gemüse ging ein. Der Boden wurde steinhart. Es bildeten sich tiefe Risse. Auf den Landwegen war die Erde zu Pulver zermahlen, das hinter den Wagen in langen Staubfahnen verwehte. Wie Kartoffeln und Getreide die Hitze überstanden haben, ist noch nicht genau bekannt.

Vereinzelte Regengüsse, die die Schönwetterlage gewitterartig unterbrechen, werden als Tropfen auf den heißen Stein geschildert, die keine Erquickung bringen.

Große Honigernte

Aus dem Memelland wird geschrieben: „Vati, mach Dir keine Sorgen. Wir haben zu essen, können uns kleiden. Nur die Sehnsucht nach Euch macht mir zu schaffen. Obgleich ich alle notwendigen Papiere erhalten habe, ist die Rückkehr zu Euch noch immer ungewiß. Wir haben einen überaus sonnigen, sehr trockenen und warmen Sommer gehabt. Die Honigernte war darum über Erwarten groß, die beste seit 15 Jahren. Manche Stöcke haben über einen Zentner Honig gebracht.“

Aus Heydekrug wird geschrieben: „Vielen Dank für den herrlichen Inhalt Deines Paketes. Nur wenig, nämlich wieviel bei uns 3 kg Zucker kosten, habe ich an Zoll bezahlen müssen. Dann freue ich mich sehr über die Burda'schen Monatshefte mit den dazu gehörigen Romanen, die laufend ankommen. Die gute Seife wird nur am Sonnabendabend und sonntags benutzt. Nun etwas über Heydekrug. Schön ist unser Städtchen besonders im Frühling und im Sommer. Ich hatte Gelegenheit, vom Kirchturm Heydekrug zu betrachten. Wie ein großer Park, von der Hauptstraße durchquert, sieht Heydekrug aus. Auch Flieger, die bei Heydekrug landen, bestätigen, daß hier nicht ein großes, so doch recht nettes Städtchen liegt. Die schöne Kirche steht auch, leider haben wir keinen Seelsorger.“

Aus der Nähe von Dittauen wird geschrieben: „Wir arbeiten (1. September) bei der Ernte und haben bis dahin das schönste Wetter. Wiesen, Roggen und ein Teil Sommergetreide sind schon eingebracht. Die Traktoren akkern schon für die Wintersaat, und mit dem Vordrusch ist begonnen worden. Es soll viel gesät werden. X. ist Brigadier auf der Kolchese und erfüllt schon das dritte Jahr seine Pflicht, und alle arbeiten gern beim ihm, um

ihren Verdienst zu bekommen. Ich wohne bei ihm, weil in meinem gewesenen Grundstück alles mit Bewohnern überfüllt ist. Sonst werden alle Ländereien bewirtschaftet. In diesem dürren Sommer ist vieles kahl abgeweidet durch das viele Vieh. Der Kirchhof besteht noch. Nur die Zäune waren zusammengebrochen. Ich habe im Frühjahr Pfähle eingegraben und Draht herangezogen. — Der Scherner Wald ist schon beinahe mit dem Buttker verwachsen. Nur noch kleine Flächen lie-

gen dazwischen, die beackert werden. Ja, auch Wölfe gibt es, aber dies Jahr weniger; es sind weniger Schafe gerissen worden. Die Schule in Rooken steht noch wie früher. Heute sind die Kinder zum erstenmale nach den langen Ferien hingegangen. Nach Dittauen wird mit dem Kahn übergesetzt. Jetzt badet man durch das flache Wasser hinüber. Für Hechte haben wir keine Wenter mehr; alles ist mit der Zeit verfault und nichts mehr vorhanden.

Ein großes Referat in Bochum

Trotz des dichten Nebels, der das ganze Ruhrgebiet eingehüllt hatte, waren 400 Landsleute zum Ruhrbezirkstreffen am 1. November im Industrie-Hotel Bochum eingetroffen, so daß das ganze Lokal voll besetzt war. Wie sehr die Landsleute schon auf das Bezirkstreffen warteten, konnte man daran erkennen, daß auch während der Vorträge hier und da Flüstergespräche geführt wurden. Man war einfach hungrig geworden nach dem Wiedersehen mit den ehemaligen Nachbarn. Darum konnte man schon zu Beginn des Treffens um 11.30 Uhr erkennen, daß der Bezirksvorstand recht getan hatte, wenn er noch ein größeres Herbsttreffen für den Kohlenpott einberief. Sogar der Oberbürgermeister hatte es sich nicht nehmen lassen, zu unseren Landsleuten zu kommen, und das war eine besondere Freude, denn Oberbürgermeister Heinemann von Bochum ist immer zu den Memelländern gekommen, wenn sie in Bochum ein Treffen veranstalteten. Neben seinen herzlichen Grußworten, mit denen er uns zu Beginn der Veranstaltung in Bochum willkommen hieß, hatte er auch für die Ausschmückung des Saales Sorge getragen und wird für unser Landstreffen am 24. Juni 1956 die Schirmherrschaft übernehmen. Die Vorbereitungen zu diesem großen Treffen werden in gemeinsamer Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Bezirksvorstand der AdM schon am 9. November in Angriff genommen.

Nachdem Missionar Butkewitsch und Oberbürgermeister Heinemann alle Landsleute in Bochum begrüßt und willkommen geheißen hatte, begann Lehrer Waschkies mit dem ersten Teil des Referats „Nordostpreußen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Er führte uns an Hand der Geschichte Ostpreußens durch die Jahrhunderte, angefangen von der Geschichte des Ritterordens bis in die Gegenwart hinein, und wies eindeutig nach, daß auch Nordostpreußen immer deutsches Land gewesen sei. Die deutsch-russische Grenze von 1914 war auch eine der festesten Grenzen Europas 500 Jahre hindurch. Wenn man an dieser Grenze heute rütteln möchte, könnte das nur von uns als eine glatte Niederlage der gesamten westlichen Welt gegenüber dem Bolschewismus angesehen werden. Wenn Rußland den Frieden und die Freundschaft mit allen Völkern sucht, dann sollte es auch die 500jährige Friedensgrenze wieder herstellen, wie sie bis 1914 bestanden hatte. Darüberhinaus gehören die Balten nicht zu den Slawen und können unter keinen Umständen ihrer Freiheit beraubt bleiben. Der Westen dürfte unter keinen Umständen wieder in den Fehler von Versailles verfallen, wenn er ein einiges und freies Europa will. An die litauische

Adresse wandte sich Waschkies mit der Bitte, daß man in ihrem Lager allen denen das Maul zustopfen sollte, die noch immer die Posaunen des Pseudonationalismus blasen und damit auch das friedliebende litauische Volk vor aller Welt in Mißkredit bringen, zumal die größten Schreier unter ihnen ausgerechnet die sind, die noch nicht einmal das Heimatrecht in Litauen besitzen, sondern in Deutschland!

Im zweiten Teil des Referats „Nordostpreußen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ wandte sich Missionar Butkewitsch gegen alle litauische Geschichtsfälscher, die die litauische Geschichte so auslegen, daß am Schluß der Beweis herauskommt, der Deutsche Ritterorden wäre eine Organisation gewesen zur Ausrottung der Litauer. Darum führte Missionar Butkewitsch zunächst an Hand der litauischen Geschichte nach „Pranas und Musu Dirva“ in die Zeit des 13. Jahrhunderts hinein, von der die litauischen Nationalisten gern schweigen. Die Zeit von Wytenis bis Kestutis und Jogaila war eine Zeit der Raubzüge gegen die Polen und des Brudermords. Wytenis, Mindaugas, Gediminas und Algirdas waren aus Passion Kriegshelden. Von Wytenis wird sogar berichtet, daß er nur brennend und singend durch die Dörfer zog. Daß sich die Polen, die schon Christen waren, dieses nicht gefallen ließen, dürfte doch wohl allen verständlich sein. Jogaila ermordete den Kestutis und warf den Heiden Wytautas ins Gefängnis. Später findet man sie anscheinend versöhnt gemeinsam im Kampf gegen den Ritterorden bei Tannenberg 1410. Wytautas war inzwischen Christ geworden, christianisierte die Litauer und ließ deutsche und jüdische Kauf- und Bauleute nach Litauen kommen, die dann die litauischen Städte und Burgen bauten. Aus einem Kriegsvolk wurde Litauen zu einem Volk des Aufbaues, so daß der Papst auch schon dem Großfürsten die Krone bereithielt. In die Zwischenzeit fiel der Friedensvertrag von Melno und die Grenzziehung zwischen Litauen und dem Orden, bei der das Gebiet des Memellandes endgültig zu Deutschland kam. Die Christen, die noch von den heidnischen Litauern bedrängt wurden, flüchteten ins Ordensland, denn sie waren durch die Botschaft des Evangeliums freige-macht von den Dämonen und wollten schöpferisch mitwirken am Aufbau des Landes, waren sie doch vorher als Heiden nur Krieger und Jäger. Die Aufgabe des Ordens war die Missionierung des Ostens und zugleich Aufbau desselben. Die Christusbotschaft vermochte auch im Osten aus Kopfgängern Menschen des Friedens zu machen und darum sollten die litauischen Pseudonationalisten nicht dem Irrtum verfallen, der einen

Hitler und einen Ludendorff beseelte.

Wie sehr die Salzburger dazu beigetragen haben, auch das Land Litauen zu kultivieren, bewiesen die Bauernhöfe der Suwalkija im Vergleich zur Szameitija, denn gerade die Suwalkija bekam den größten Anteil dieser fleißigen und strebsamen Bauern. Auch hier hat sich in der Geschichte das bewährt, daß nur der wahre Christ, der auch um des Glaubens willen seine Heimat verlassen kann, immer missionierend und aufbauend wirkt. Sogar das Verhältnis der Salzburger zu den Litauern war sehr gut und beispielhaft für die Völkerversöhnung. Indem man das Seine nicht aufgab, wirkte man als Beispiel und Vorbild.

Die Versammlungen in Ostpreußen und Litauen waren keine litauischen Zirkel, und auch keiner der Prediger dachte daran, in den Versammlungen litauischen Nationalismus zu züchten, sondern sie hatten ihren Ursprung im deutschen Pietismus eines August Hermann Franke und eines Arndt und Zinzendorf. In diesen Versammlungen war die erweckliche Predigt in deutscher und litauischer Sprache zu Hause, wie das auch in den Kirchen Selbstverständlichkeit war. Man versündigt sich an den Vätern, wenn man diese Versammlungen als politische Instrumente zur Litauerisierung ansehen wollte.

An Hand der babylonischen Gefangenschaft der Juden wies der Referent in die Zukunft. Treue und Liebe zu Gott und zur Heimat sind Wege zurück in die Heimat. Gott der Herr verlangt aber von uns keine Scheintreue und keine Scheinliebe, sondern er will unsere Herzen. In die Heimat werden durch die Allmacht Gottes nur Menschen zurückkehren können, die Willens sind, Gott die Ehre zu geben in allen Dingen. Gott will unseren Zeugendienst und unsere Aufbauwilligkeit, er will uns zu Segensträgern machen. In diesem Zusammenhang gedachte Missionar Butkewitsch auch der zurückgebliebenen Landsleute und stellte fest, daß die Gemeinde Jesu Christi auch in der verlorenen Heimat lebt! Beten wir für sie und arbeiten wir für sie, dann wird Gott unsere Treue lohnen.

Die Grußworte und die Referate wurden von Heimatliedern umrahmt und durch den Ostpreußenschwur, vorgetragen von Landsmännern Rumschus, in einen würdigen Rahmen gebracht. Der festliche Teil dieses Treffens wurde dann mit dem Deutschlandlied beendet.

Von 13.30—16.30 Uhr wurde eine lange Pause eingeschaltet, damit die Teilnehmer des Treffens genügend Aussprachemöglichkeiten hatten. Im Anschluß an diese lange Pause spielte dann die Kapelle des Hauses bis 23 Uhr auf. Wie sehr allen die Kapelle gefallen hatte, bewies das, daß jung und alt bis zuletzt beieinander blieb und tanzte. Es kamen nur deutsche Tänze zu Gehör, woran jeder sich in die Heimat versetzt fühlte. Alles verabschiedete sich auf ein Wiedersehen zur

Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen sie das Angebot im Anzeigenteil.

Bezirkswedhachtsfeier in Bochum am Sonntag, dem 11. Dezember, denn bis dahin wird schon der Weihnachtsmann

aus den Dingker Wäldern eingetrudelt sein. Hoffentlich muß er uns nicht strafen für unsere Unarten!

Aus den Memellandgruppen

Jahreshauptversammlung in Diepholz

Die Memellandgruppe Grafschaft Diepholz trifft sich in diesem Jahre zum letzten Male am Sonntag, dem 27. November 1955 um 15 Uhr im Hotel „Stadt Bremen“ in Diepholz. Es ist eine Jahreshauptversammlung. Der Vorstand soll neu gewählt werden. Wir werden über das letzte Bundestreffen in Mannheim hören. Stellungnahme und Beschlußfassung zum Antrag des 1. Vors. über die in Hamburg erfolgte Kreisvertreterwahl. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

Memellandgruppe Bremen

Am 6. November 1955 fand im „Café Schrick“ die diesjährige Jahreshauptversammlung statt. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel eröffnete der 1. Vorsitzende, Ldsm. Idzelis, die gut besuchte Versammlung. Insbesondere begrüßte er Ldsm. Görke von der AdM. Oldenburg. Es wurden die Jahres-, Geschäfts- und Kassenberichte gegeben.

Ldsm. Ernst Zimmermann, der als Vertreter der Memellandgruppe Bremen, dem diesjährigen Bundestreffen in Mannheim beigewohnt hatte, gab eine anschauliche Schilderung seiner Erlebnisse und Eindrücke in Mannheim ab.

Nach der Entlastung des Vorstandes ging man zur Neuwahl des Vorstandes über. Es wurde die Wiederwahl des gesamten alten Vorstandes vorgeschlagen. Ldsm. Görke-Oldenburg übernahm das Amt des Wahlleiters und nahm eine Abstimmung vor, die das Ergebnis hatte, daß bis auf 5 Stimmenthaltungen der alte Vorstand wiedergewählt wurde. Der Vorstand der Memellandgruppe Bremen setzt sich aus folgenden Landsleuten zusammen: Erster Vorsitzender: Martin Idzelis; 2. Vors.: Dr. Helmut Pohl; Geschäftsf.: Walter Drosdowsky; Kassenwart: Frau Meta Waschkau; Beisitzer: Ernst Zimmermann; 2. Beisitzer: Frau Ida Fricke; Kassenprüfer: Kurt Grohnert; 2. Kassenprüfer: Walter Filz. Landsmann Klunk sprach dem Vorstand für die geleistete Arbeit seine Anerkennung aus. Auf Anregung von Ldsm. Görke-Oldenburg wurde beschlossen, daß das Weser-Ems-Memellandtreffen 1956 in Bremen stattfinden soll.

Nach Beendigung des offiziellen Teiles der Jahreshauptversammlung trat eine kleine Tanz- und Erholungspause ein, worauf von Ldsm. Görke ein Lichtbildvortrag über die Stadt Memel gehalten wurde. Ldsm. Görke machte uns den Vortrag durch seine anschaulichen Schilderungen und Erläuterungen, durchflochten von kleinen heimatlichen Humoresken, zu einem Erlebnis. Er erklärte sich bereit, uns später weitere Heimatfilme zu zeigen, worauf wir uns schon heute freuen.

Eine fröhliche, beschwingte Stimmung hielt die heimatverbundenen Memelländer wie eine große Familie bis 23 Uhr beisammen. Ein unermüdlicher Akkordionspieler sorgte dafür, daß der Göttin Terpsichore ausgiebig gehuldigt wurde.

Memellandgruppe Celle

Als sich am 30. Oktober die Memelländer aus Celle und Umgebung in der Gastwirtschaft „Zu den drei Linden“ trafen, war als besonders erfreulich

zu bemerken, daß viele Landsleute die in letzter Zeit unseren Treffen fernblieben, erschienen waren. Es wäre zu wünschen, daß alle die noch abseits stehen an unseren Zusammenkünften teilnehmen. Nach einem kurzen Bericht über das Bundestreffen in Mannheim erläuterte der Vorsitzende Ldsm. Schmitt die vom Vertretertag gefaßten Entschlüsse bzgl. der Stellung zur Landsmannschaft Ostpreußen und andere damit zusammenhängende Fragen. Bei all diesen Problemen, so führte der Vorsitzende aus, muß eine regere Mitarbeit aller Landsleute erfolgen, und wenn an Entschließungen Kritik geübt wird, müssen auch bessere Vorschläge eingebracht werden.

Die im Anschluß gezeigte Lichtbildserie „Kurische Nehrung“ beschloß dieses Heimattreffen, das infolge der schlechten Beheizung der Räume vorzeitig beendet werden mußte. Für das nächste Treffen ist gute Beheizung zugesichert.

Memellandgruppe Duisburg

Der Einladung zu unserem Treffen am 30. Oktober waren erfreulicherweise über 180 Landsleute gefolgt, so daß der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt war. Wieder konnten wir neue Landsleute, die nach Duisburg zugezogen sind, in unseren Reihen begrüßen. Besonders erfreute uns der Besuch des Kreisvorsitzenden der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Herrn Poley, Duisburg, der in einem kurzen Appell auf die Wichtigkeit der Arbeit der Landsmannschaft hinwies. Er bat die Landsleute um tatkräftige Mitarbeit. Ein Tonfilmprogramm brachte uns mehrere wertvolle Heimatkulturfilme, die bei unseren Landsleuten großen Anklang fanden.

Nach Beendigung des offiziellen Teiles waren unsere Musiker zur Stelle und spielten fleißig zu Unterhaltung und zum Tanz auf, so daß sich bald eine fröhliche Stimmung entwickelte, bei der unsere Landsleute bis zum späten Abend beisammen saßen. Am 4. Dezember treffen wir zum diesjährigen Adventstreffen wieder zusammen.

Memellandgruppe Hannover

Am 23. Oktober fanden sich die Hannoverischen Memelländer wieder bei „Noltemeyer“ zusammen. Der Vorsitzende, Ldsm. Motritsch, gab einen Bericht über das Jahrestreffen in Mannheim. Aus seinen Worten ging hervor, welch eine herzliche Atmosphäre dort geherrscht hat und wie vorbildlich sich die Patenstadt ihrer Patenkinder annimmt. Ldsm. Kollerker berichtete über das Hamburger Treffen und über die Beschlüsse, die dort über organisatorische Fragen gefaßt wurden. Auf die Berichte folgten Lichtbild- und Filmvorführungen. In Lichtbildern, hergestellt von den Landsleuten Lorat/Motritsch, rollte vor den Augen der Zuschauer das „Schicksal an der Memel“ ab, ein Querschnitt durch die Geschichte unserer Heimat. Eine sehr gelungene, optische Ergänzung zu seinem Bericht gab Ldsm. Motritsch durch einen Film, den er in Mannheim beim Treffen gedreht hatte. Man sah markante Punkte aus dem Stadtbilde und vor allen Dim-

gen Menschen, die sich zu diesem festlichen Anlaß dort eingefunden hatten. Der Film wird sicher so manchen Zuschauer in der Absicht bestärkt haben, an dem nächsten großen Memelländer-treffen in Mannheim nach zwei Jahren teilzunehmen, zumal diese großzügige und gastfreundliche Stadt dann ihr 350-jähriges Bestehen feiert. Zum Schluß zeigte Ldsm. Motritsch seinen Farbfilm vom Blumenkorso in Hannover, der nicht nur ein farbenprächtiges Bild von jenem schönen Ereignis bot, sondern auch ein eindrucksvolles Zeugnis von dem Können seines Herstellers ablegte.

Das nächste Treffen, das im Zeichen des Advents steht und am 4. Dezember im Saale Noltemeyer um 16 Uhr beginnt, vereinigt hoffentlich eine große Zahl von Heimatgenossen. f. l.

Weihnachtstreffen

der Bezirksgruppe Ruhrgebiet der AdM.

Die beiden Arbeitsgruppen der AdM. Bochum und Essen veranstalten am Sonntag, dem 11. Dezember 1955 im Industrie-Hotel Bochum, Herner Straße 53 ein Weihnachtstreffen mit Kinderbescherung. Die Veranstaltung beginnt pünktlich 13 Uhr und endet um 16.30 Uhr, da ab 17 Uhr im selben Saal Tanzmöglichkeit vorhanden ist mit der uns vom 1. 11. bekannten Kapelle. Wir bitten um schriftliche Anmeldung der Kinder unserer Mitglieder bei Herrn Missionar Gustav Butkewitsch, Bochum, Dorstener Straße 143 a.

Der Bezirksvorstand
i. A. G. Butkewitsch.

Wer sucht wen?

Gesucht wird Frau **Hilda Schlepkau**, geb. Riewe, früher wohnhaft Memel-Schmelz, Mühlenstraße 10, von Frau **Alwine Böttcher**, (16) Staffel/Lahn, Koblenzer Straße 20.

Gesucht wird von seiner Mutter, **Herbert Erich Bernot**, geb. am 8. 10. 1911. Letzter Wohnort Memel-Schmelz, Friedrichs-Rheede 114, beschäftigt gewesen bei der Schiffswerft Lindenau. Letzte Nachricht aus dem Rendsburger Durchgangslager. Meldungen erbeten an den Verlag des MD.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
"MEMELER DAMPFBOOT"

Bremen: Auch in diesem Jahr soll in alter Verbundenheit unsere Weihnachtsfeier am Sonntag, dem 18. Dezember 1955 um 16 Uhr im „Gasthaus Osterdeich“, mit einer Bescherung unserer Kinder stattfinden. Das Lokal ist mit Linie 3 Richtung Weierwehr/Endstation zu erreichen.

Bielefeld: Die Memellandgruppe Bielefeld feiert ihr diesjähriges Weihnachtsfest am 18. 12. 1955 um 16 Uhr in den Räumen des Schlachthofrestaurants Bielefeld. Es soll wieder ein richtiges Familienfest mit unseren Kindern werden. Um die Erwartungen

unserer Kinder auch erfüllen zu können, werden die Eltern gebeten, für jedes Kind ein Päckchen im Werte von DM 1.50 mitzubringen, die am Lokaleingang zur Weiterleitung an den Weihnachtsmann abzugeben sind. Der Ostlandchor hat seine Mitwirkung zur Ausgestaltung des Abends zugesagt.

Celle und Umgebung: Am 4. Dezember 1955 um 14.30 Uhr treffen sich alle Landsleute zu einer Adventsfeier in der Gastwirtschaft „Zu den drei Linden“, Windmühlenstraße. Auf dem Programm stehen: Ein Adventsspiel der Jugendgruppe, Vorträge in heimatlicher Mundart, Lichtbildervortrag, Verlosung. Außer guter Laune bringen alle Landsleute ein kleines Päckchen im Werte von 0.50—1.—DM zur Verlosung und eine Adventskerze mit.

Duisburg: Zu einem vorweihnachtlichen gemütlichen Beisammensein, am 4. Dezember (2. Advent) ab 16 Uhr in Duisburg, **Gaststätte Kettelerheim, Seitenstraße 17/19** werden alle Landsleute der Memelkreise, die in Duisburg, Rheinhausen, Moers, Walsum und Umgebung wohnen, herzlich eingeladen. Wir würden es begrüßen, wenn unsere Landsleute mit kleinen Vorträgen und die Kinder mit Gedichten zum Gelingen des Treffens beitragen würden. Das Lokal ist mit den Straßenbahnlinien 2 und 3 (Haltestelle Marientor) oder 8 und 9 (Haltestelle Kremerstraße) zu erreichen.

Düsseldorf: Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise Düsseldorf veranstaltet am Sonntag, dem 4. Dezember 1955 um 16 Uhr im Lokal Vossen am Karlplatz eine Adventsfeier, wobei unser Landsmann Pfr. Blaesner die Festansprache hält. Neben einer gemeinsamen Kaffeetafel wird ein interessantes und reichhaltiges Programm durchgeführt. Auf alleseitigen Wunsch ist ein Julklapp vorgesehen, wozu gebeten wird kleine Geschenke mitzubringen, die am Eingang eingesammelt und dann ausgetauscht werden sollen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten sowie besonders darauf hingewiesen, daß wegen der festgelegten Programmfolge die Veranstaltung pünktlich beginnt.

Essen: Wir veranstalten am 27. November, 16 Uhr, in der „Dechenschänke“, Inh. Taake, Dechenstraße, Nähe Straßenbahnhaltestelle Helenenstraße, eine Adventsfeier. Gleichzeitig haben an diesem Treffen alle Gelegenheit, ihre Kinder zur Weihnachtsfeier und Bescherung anzumelden. Ferner bitte ich alle Mitglieder, an diesem Tag ihre Mitgliederbeiträge soweit sie rückständig sind, zu entrichten, da wir das Geld dringend zur Weihnachtsbescherung brauchen. Beschert werden nur die Kinder unserer Mitglieder und die, die bis zum 27. November bei uns Mitglieder werden. Nach dem 27. November werden keine Anmeldungen mehr angenommen. Bitte auch Kerzen mitbringen. Weiter bitte ich ganz besonders die Bewohner der Kreise Heydekrug und Memel-Land vollzählig zu erscheinen, da wir eine wichtige Stellungnahme zu der in Hamburg am 16. Oktober stattgefundenen Wahl des Kreisvertreters und des Kreis Ausschusses nehmen müssen. **H. Waschkie**, Vors.

Frankfurt/M.: Die Memellandgruppe Frankfurt/M und Umgebung trifft sich am 11. 12. 1955, um 19 Uhr, in der „Schönen Aussicht“ in Frankfurt/M-Höchst. Näheres durch Einladungen.

Hagen: Wir geben allen Landsleuten bekannt, daß unser Treffen am 27. 11. 1955 aus technischen Gründen nicht stattfinden kann. Es ist auf Sonntag, den 15. 1. 1956 verschoben und wird dann als Jahresgeneralversammlung im Altenhagenerhof ab 15 Uhr durchgeführt werden. Für diesen Termin hat der Landessprecher Herr Missionar Butkewitsch sein Erscheinen bei uns zugesagt und darum wollen wir zu diesem Treffen zahlreich und pünktlich erscheinen! **Der Vorstand.**

Hannover: Am Sonntag, dem 4. Dezember d. Js. begehen wir zusammen mit unseren Kindern unsere Vorweihnachtsfeier im Gasthaus Noltemeyer (Linien 3 und 7 Richtung Buchholz). Da die Kinder eine bunte Tüte erhalten sollen, bitten wir um rechtzeitige Anmeldung der Kinder (Termin: 26. Nov.) in der Geschäftsstelle Hannover, Rehbockstraße 21. Um allen Teilnehmern eine Freude zu bereiten, bitten wir gleichzeitig jeden Erwachsenen, ein kleines Päckchen mitzubringen, das der Nikolaus auf dem Tauschwege verteilen kann. Beginn 16 Uhr. **Der Vorstand.**

Lünen: Am 4. Dezember treffen wir uns im Lokal Möllmann, Borkerstr. (gegenüber Tankstelle) zu einer Adventsfeier. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Jeder bringe etwas Gebäck mit. Wir erwarten alle auch die Jüngsten. Beginn 16 Uhr.

Mannheim: Memellandgruppe Mannheim Versammlung am 26. 11. 1955 um 20 Uhr im „Durlacher Hof“, Käfertalstraße.

Münster i. Westf.: Liebe Landsleute! Die nächste Zusammenkunft unserer Memelgruppe Münster (Westf.) findet am Sonntag, dem 11. Dezember 1955 um 15 Uhr im Saale der Gastwirtschaft Westhues in Münster, Weseler Straße, statt. Mit dieser Zusammenkunft verbinden wir unsere diesjährige Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung. Namens des Vorstandes lade ich alle Mitglieder hierzu herzlichst ein und bitte vollzählig zu erscheinen, und Landsleute, die unsere Zusammenkünfte noch nicht besucht haben, ebenfalls einzuladen. **Die Kinder wollen Sie bitte zur Weihnachtsfeier mitbringen.** Um die nötige Anzahl der Tüten zur Kinderbescherung vorbereiten zu können, bitte ich, mir die Anzahl der Kinder (bis 14 Jahre) **namentlich bis zum 20. 11. 1955 mitzuteilen. Karte genügt!** Die Weihnachtsfeier verursacht naturgemäß Kosten. Um diese zu decken, wollen wir auch in diesem Jahre eine Verlosung durchführen. Ich bitte deshalb kleine Spenden, zur Verlosung geeignet, mitzubringen. Weiter ist das Mitbringen kleiner Tannenästchen und Lichte mit Lichthalter, sowie Kuchen erwünscht! Ich hoffe, recht viele Landsleute am 11. Dezember 1955 begrüßen zu können und verbleibe bis dahin mit recht herzlichen Heimatgrüßen

M. Lilischkie, Vors. d. Memelgruppe, Münster, (Westf.) Hammer Str. 118.

Der Kenner
ist sich drüber klar

JACOBS KAFFEE

wunderbar

580/12

Osnabrück: Die Memelländer von Osnabrück und Umgegend treffen sich am 1. Advent, den 27. 11. um 17 Uhr zu einer Adventsfeier. Jeder bringe, bitte einen Tannenzweig und einen Kerzenleuchter mit einer Kerze mit.

Der Ruprecht wird kommen und sich nach den Kindern umsehen. Wir werden Volkstänze machen und auch alle miteinander fröhlich tanzen.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buch-

verlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Str. 105, Tel. 4170, Schriftf.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Ein- sendungen nur an den Verlag erbeten. — Bank- verbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., Konto-Nr. 6459, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 0,85 DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und zärtlicher Großvater, unser Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Paul Klimkeit

Mittelschullehrer i. R.

(früher Memel)

ist im 67. Lebensjahr, nach einem arbeitsreichen Leben, am 27. Okt. plötzlich von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Martha Klimkeit

geb. Eichler

Sohn Paul und Familie

Gladenbach, den 27. Okt. 1955
Klippsteinstr. 2

Meine lieben Eltern, Schwester und Schwager

Adam Pokallinschikies und Frau Margarete geb. Schulz begehen am 29. Nov. 1955 das Fest der silbernen Hochzeit. Die Eheleute stammen aus Memel, Breite Straße 25 und wohnen jetzt in Eldingen, Krs. Celle. Es gratulieren herzlich **Erwin u. Anna Oldenburg**, im Nov. 1955

Suche für meinen Geschäftshaus- haushalt (Lebensmittel) per sofort od. später ein

freundliches jüngeres Mädel

(Haustochter) bei vollem Familien- anschluss und Gehalt. (Fahrt wird ersetzt).

Fr. Else Berte Preetz (Holst.), Kirchenstr. 32

Haupt- u. Nebenverdienst durch Heimarbeit

dieses vermittelt: **A. Lucke**
W.-Barmen, Oberbergische Str. 165

Am Dienstag, dem 29. Aug. 1955 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Stenzel

geb Buntin

im 74. Lebensjahr.

In Namen aller Hinterbliebenen

Friedrich Stenzel
und Kinder

Bad Oldesloe
Amselweg 17



Mit 21 Original-Rezepten

— früher Elbing / Westpreußen —
Umsiedler, verlangt Euer STAESZ- Pfefferkuchengewürz auch bei Eurem neuen Kaufmann! Falls er es noch nicht führt, zeigt ihm diese Anzeige.

J. STAESZ JUN. NESSE BREMERHAVEN

Die Stadt Mannheim sucht für die Stadtwerke — Wasser-, Gas- und Elektr. Betriebe — einen **Bauzeichner od. Techniker** mit Tätigkeitsnachweis in einem Architekturbüro. Bezahlung erfolgt nach Vergütungsgruppe VIII TO.A. — Bewerbungen mit Licht- bild, selbstgeschriebenen Lebens- lauf, Zeugnisabschriften u. Spruch- kammerbescheid sind an das Städt. Personalamt Mannheim, Rathaus, E 5, zu richten.

Reformhaus ALBAT

Das anerkannt vorbildliche einzige Flüchtlings-Fachgeschäft in

Kiel, Holtener Straße 41
Kiel-G., Medusastraße 16
Kiel-H., Hamburger Chaussee 108
Neustadt i. H., Haakengraben 12

MEMELLÄNDER

erhalten 8 Tage zur Probe ohne Nachnahme 100 Rasierklingen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2.-; 0,06 mm hauchdünn f. nur DM 2.50; 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-pat.-Feder, 1 Kugelschr. in 1 schönen Etui für nur DM 2.50
HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

Beim Hochbauamt der Stadt Mannheim ist die Stelle eines

Diplom-Ingenieurs

(Fachrichtung Architektur)

zu besetzen.

Bewerber müssen in der Lage sein, die Bauleitung des in Kürze zur Ausführung gelangenden Gewerbeschulzentrums mit Unterstützung des Amtsvorstandes selbständig zu übernehmen. Verlangt wird mehr- jährige Praxis in der Planung und Bauleitung, Kenntnis der Fragen des neuzeitlichen Schulhausbaues, organisatorische Fähigkeiten und Ver- handlungsgewandheit. Bezahlung nach Vergütungsgruppe III TO.A. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Spruch- kammerbescheid und Angabe über frühestmöglichen Eintrittstermin sind an das Städt. Personalamt Mannheim, Rathaus, E 5, zu richten.

Original Königsberger Marzipan

Konditorei Schwermer / Königsberg / Pr.

jetzt (13b) Bad Wörishofen, Hartenthaler Str. 36

empfiehlt aus eigener Herstellung

TEEKONFEKT	} pro Pfund	PRALINEN	8.— DM
RANDMARZIPAN		BAUMKUCHEN-	
HERZE		SPITZEN	8.— DM
SÄTZE	6.— DM	BAUMKUCHEN	7.50 DM

Als Geschenk die beliebte Blechpackung mit **MARZIPAN 6.50 DM**

Ab 3 Pfund an eine Adresse im Inland portofrei

Zollfreier Überseeversand

Bitte ausführlichen Prospekt anzufordern!

Vertriebene Landsleute! Wo fehlt eine?



Wir liefern alle Marken gegen be- queme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.— Postkarte genügt. u. Sie erhalten kostenlos Schreib- maschinen-Ratgeber Nr. 238 P

NÖTHEL+CO-Göttingen

Suchanzeige

Reinhold Szonn, Offiz. der Luft- waffe. Zuletzt **Recklin-Myriß**. Nachricht an **Lickfett, Neu-Büddenstede** über **Helmstedt (20b)**

OBERBETTEN von der

Fachfirma 200/130 cm dauendichtes Inlett Federfüllg. DM 62,— Halbdaunenfüllg. 75,— Daunenfüllg. 90,—
Kopfkissen 80/80 cm DM 18,— bis DM 28,—

BETTFEDERN sind preiswert und gut! gebrauchsfertig in allen Preislagen
Verlangen Sie offenes Angebot, bevor Sie anderweitig Ihren Bedarf decken.
Rudolf Blahut, Furth i. Wald

Hilfe gegen Rheuma

Nierenleiden, Glieder- u. Rücken- schmerzen bringt unser 1000fach bewährtes, ärztlich empfohlenes Gesundheits-Bettuch.

Kein Textil

Die Vielen Anerkennungs-schreiben bezeugen die vortreffliche Wirkung. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift G.

H. JUNG

Boxberg / Baden

Memelländer

erhältet Euch durch Werbung neuer Leser **Eure Heimatzeitung**

Konditorei Neumann früher MEMEL

jetzt Glückstadt a./Elbe, Gr. Kremperstraße 18

bietet Ihnen auch in diesem Jahr zum Weihnachtsfest

den bekannten **Königsberger Marzipan** bester Qualität an:

TEEKONFEKT ca. 35-40 Stck. i. Pfd. gepackt in Holzkistchen	1 Pfd. 7.— DM	MARZIPAN-HERZE i. Geschenkkarton	
GEFÜLLTES TEEKONFEKT ca. 30-35 Stck. i. Pfd.	1 Pfd. 7.— DM	1/4 Pfd. 2.—, 1/2 Pfd. 4.—, 3/4 Pfd. 6.—, 1 Pfd. 7.50, 1 1/2 Pfd. 10.— DM	
RANDMARZIPAN — kl. Herzen und andere Formen	ca. 20 Stck. i. Pfd.	MARZIPAN-SÄTZE in Holzkistchen	
	1 Pfd. 7.— DM	1/2 Pfd. 4.—, 1 Pfd. 7.50, 1 1/2 Pfd. 10.—, 2 Pfd. 13.50, 3 Pfd. 20.— DM	
MARZIPAN-KARTOFFELN	1 Pfd. 7.— DM		

Marzipan-Brote geflämmt und mit **Schokolade** überzogen in Cellophan verpackt: 1/4 Pfd. 1.75, 1/2 Pfd. 3.25, 3/4 Pfd. 4.90, 1 Pfd. 6.50

Versand erfolgt per Nachnahme — ab 3 Pfund portofrei!

Ich bitte höflichst Bestellungen rechtzeitig aufzugeben und den Tag der Lieferung zu bestimmen.